

NACHRICHTEN.

126. *Analecta Bollandiana* 32, 1913, 4. Heft; 33, 1914, 1. Heft: H. Delehaye p. 369—407 publiziert das *Martyrologium Hieronymianum Cambrense* nach der Handschrift Dublin, Trinity College A. 4. 20, XI. s., die eine vortreffliche Vorlage gehabt haben mufs. — A. Poncelet verzeichnet p. 408—438 den Inhalt der hagiographischen Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg. — Ch. van de Vorst p. 439—447 stellt zusammen, wie oft und unter welchen Umständen Theodorus Studita mit Rom in Sachen des Bilderstreites in Verbindung getreten ist. — J. Mansion untersucht p. 5—30 die Anfänge des Christentums bei den Goten und stellt die verschiedenen christlichen Gruppen bei ihnen heraus: die Audianer, Arianer, die Anhänger des Ulfilas und die des Kappadoziers Eutyches; erst gegen 395 sei die gotische Nation arianisch und sei es seit ca. 376 geworden. Den Umschwung in der Beurteilung der Orthodoxie, den 381 bedeutet, hat er nicht beachtet. — Ch. van de Vorst zeigt p. 31—51, dafs die „kleine Katechese“ des Theodorus Studita an das Ende seines Lebens 821—826 gehöre, dafs sie seine in dieser Zeit gehaltenen Ansprachen vollständig biete und die Angaben der Briefe bestätige und ergänze, auch manche wertvolle Einzelheit über das politische Leben bringe. — P. Peeters p. 52—63, *L'autobiographie de S. Antoine le néomartyr* (Besprechung des georgischen Textes und Ergänzungen aus dem arabischen Text). — p. 448—486, 64—117: *Bulletin des publications hagiographiques*. Beigegeben ist Ul. Chevalier, *Repertorium hymnologicum. Addenda et Corrigenda* p. 145—224.

G. Ficker.

127. Die Fakultät der *Scuola teologica battista di Roma* gibt seit 1912 unter dem Titel *Bilychnis, Rivista di studi religiosi* und unter der Redaktion von Prof. Lodovico Paschetto und D. G. Whittinghill Th. D. eine *Revue des Études religieuses* heraus, deren zweiten Jahrgangs erstes Heft uns zum Referat vorliegt. Das Titelblatt des gediegen ausgestatteten Heftes ist

mit einer zweiflammigen altchristlichen Lampe geziert, über deren einer Flamme „scienza“, über deren zweiter „fede“ geschrieben steht (eine Kopfleiste zeigt die umgekehrte Bezeichnung der Flammen). Das 96 S. gr.-8^o starke, mit Bildern versehene Heft enthält: Raffaele Mariano, „Zum Werden und zum Absoluten im Hegelschen System“ (5 ff.); Paolo Orano, „Die Wiedergeburt (rinascita) der Seele III: Monismus und Pantheismus“ (13 ff.); Mario Rosazza, „Die Religion des Nichts“ I (23 ff. Buddhismus im Anschluß an Formichis Werk über den buddh. Dichter Açvaghosa); Mario Falchi, „Die Bibel und der gegenwärtige Stand der Forschung nach der Herkunft des Menschen“ I (31 ff.). Chronik: Ernesto Rutili, „Lebensfähigkeit und Leben des Katholizismus“ (38 ff.); Domenico Ciampoli, „Gabriele Rossetti“ (54 ff.); Nathanael H. Shaw, „David Lloyd George“ (58 ff.). Einzelnes. Rezensionen. Man wird diese Leitschrift zur Orientierung über das religiöse Leben in Italien auf jeden Fall mit Nutzen verwenden. Der eigentliche Inhalt ist teils religionsgeschichtlicher, teils religionsphilosophischer Natur. *Stocks.*

128. Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 34, 1913, 3. u. 4. Heft: P. Lehmann und N. Bühler beschreiben S. 493—537 das Passionale decimum des Bartholomäus Krafft († 1496) von Blaubeuren (MS Fulda, Landesbibliothek Aa 96). Mitgeteilt werden daraus eine Vita S. Hupertii, die Vorrede und die Kapitelüberschriften einer Vita S. Athanasii, die Nomina abbatum seu episcoporum qui de monasterio Hirsaugiensi ad alia loca dati sunt, und das Calendarium, das wegen der Verweisung auf Fundorte der Legenden für Kenntnis des Bestandes der Blaubeurener Bibliothek wichtig ist. — Seb. Merkle setzt sich S. 538—556 mit dem Kritiker des 2. von ihm herausgegebenen Diarienbandes über das Trienter Konzil Pfülf auseinander und macht dabei grundsätzliche Bemerkungen über Editions-technik. — A. Postina nimmt S. 557—559 das sittliche Verhalten des Straßburger Weihbischofs Johann Delfius in Schutz. — S. 560—571: H. Bastgen, Die Ursachen der Säkularisation der Bistümer und Domkapitel von Trient und Brixen und ihr Verhältnis zur Grafschaft Tirol. Zwei Vorträge der Minister Metternich und Saurau. — H. J. Schmidt druckt S. 729—780 den ersten Teil einer Monographie über die Erzbischöfe von Ravenna, die in Grauert's Studien und Darstellungen vollständig erscheinen soll: die Kirche von Ravenna im Frühmittelalter (540 bis 967). Ein Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche. — K. O. Müller charakterisiert S. 781 bis 823 das Finanzwesen der Deutschordensballei Elsass-Schwaben-Burgund im J. 1414 auf Grund der Jahresrechnungen von 1414 (erhalten im K. Staatsfilialarchiv zu Ludwigsburg). Er setzt es

in Vergleich zu dem Bestande von 1577. — S. 824—827: J. de Ghellinck, Die älteste Erwähnung der Abtei Páftó (Pastuchum) in Ungarn (ca. 1130—ca. 1150). — S. 828—834: Al. Meister, Die Entstehung der Kurialstimmen. — S. 572 bis 585, 835—855: Rezensionen und Referate; 586—621, 856 bis 870: Zeitschriftenschau; S. 622—712, 871—952: Novitäten-schau; S. 713—727, 953—968: Nachrichten. *G. Ficker.*

129. The American Journal of Theology XVIII 1 (January 1914, p. 1—168) enthält: Ch. Whitney Gilkey, Die Aufgabe der Kirche in der modernen Gesellschaft (dauernde Aufgaben, besondere Aufgaben in unserer Zeit); Luckenbill, Die Hittiter (24 ff. eine Zusammenstellung aller unserer Nachrichten über dieses Volk, seine Abstammung und seine Geschichte). Ernest D. Burton, Geist, Seele und Fleisch II רִיחַ, נֶפֶשׁ und קִשְׁרָה im A. T. (59 ff. viel Material); R. H. Strachau, Die Prä-existenzlehre im vierten Evangelium (81 ff. a, 3, 13; 3, 31; 6, 33; 6, 38; b, 8, 58; c, 17, 4f.; d, 17, 24 mit reichhaltigem Material aus den Pseudepigraphen, vor allem Jub., Hen. u. a.). — Analekten: Frank C. Porter, Ein Quellenbuch für das ntlliche Judentum (106 ff. Charles' alttestamentliche Apokryphen und Pseudepigraphen); J. M. Powis Smith, Der deuteronomische Zehnte (119 ff.); Rendel Harris, Lukas' Bericht über den Tod des Judas (127 ff.); Edgar J. Goodspeed, Kollation der Freer. Evangelienhandschrift (131 ff. Fortsetzung: Luk. 10, 1 ff., Mark.). Rezensionen z. B. von Clemen, Mysterienreligionen, Meyer-Wendt, Apostelgeschichte u. a. *Stocks.*

130. The Journal of theological Studies XV 58 (Januar 1914: 161—304) bietet an Untersuchungen: „Die Canones des Constantinopolitanum von 381 mit den Namen der anwesenden Bischöfe auf Grund der patmischen Msr *POB* und *POI*“ von C. H. Turner. Die um 800 entstandenen Schwesterhds. sind bisher noch nicht eingesehen worden. Die Bischofsreihe bietet manches Neue zum Oriens christianus. — In den „Analekten“ erörtert Rose Graham die „Beziehungen Clunys zu anderen mönchischen Reformbewegungen“ (179 ff.: Baume, Canterbury, Hirsau, Citeaux, Fontevrand, Tiron, Savigny, Grandmont, Karthäuser); Martin Rule untersucht das „Sacramentarium Gelasianum der Königin von Schweden“ I (196 ff. Msr Vatic. Regn. 316); C. L. Feltore erörtert die Namen der „im Canon Romanus erwähnten Heiligen“ (226 ff.), M. R. James, der Meister der Apokryphenforschung, bietet aus Epiph. Haer. LXV, aus Haer. XXX (= Tert. de carne Christi 23, Act. Petri cum Simone 24, Clem. Alex. Strom. VII 16, Greg. Nyssen. adv. Jud. 3), Georg. Kedr. u. a. Beiträge zur Rekonstruktion des „Apokryphum Ezechielis“ (236 ff.), J. L. Johnston erörtert die Frage „Mysti-

sches im N. T.?" (244 ff.), G. H. Whitaker erörtert die „Auffassung des Chrysostomos (Hom. III) zu 1 Kor. 1, 13“ (254 ff. zu *μεμέρισται*), N. Herz erörtert (258 ff.) „Fehlerquellen im massorethischen Text“ mit Heranziehung der Versionen. — Den Schluß bilden Rezensionen. *Stocks.*

131. Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 27, 1913, 4. Heft, 1. Abt. Archäologie, S. 151—161: de Waal beschreibt das neu entdeckte Coemiterium (sic!) ad decimum der Via Latina. — S. 162—191: G. Supka veröffentlicht frühchristliche Kästchenbeschläge aus Ungarn (aus Intercisa); sie zeigen synkretistische Darstellungen; er führt sie auf orientalisches Wesen zurück. — S. 192—194: de Waal bespricht ein orientalisches Incensorium, das sich jetzt im Museum des Campo santo befindet (mit Abb.). — S. 195—199: Kleinere Mitteilungen und Rezensionen. (Könnte nicht die Römische Quartalschrift auf etwas besseres Deutsch in ihren Aufsätzen halten? de Waal gebraucht S. 153 sogar begleitet statt geglitten!) 2. Abt. Geschichte S. 169 bis 189: J. P. Kirsch untersucht die sog. Confessio in dem Constitutum Constantini mit dem Resultat, daß sie, und darum auch das Constitutum nur auf fränkischem Boden entstanden sein können. — S. 190—201: U. Mannucci veröffentlicht 5 Schreiben von päpstlichen Kollektoren aus dem 14. Jh., mit wertvollen Angaben über die nordischen Episkopate. — S. 202—207: J. P. Kirsch gibt einen verbesserten Text der Annatenbulle Klemens' V. für England, Schottland und Irland vom 1. Februar 1306. — S. 208—213: Rezensionen und Nachrichten.

G. Ficker.

132. Mit seinem 5. Heft tritt das schon ein paarmal hier erwähnte „Constructive Quarterly“ in seinen zweiten Jahrgang ein (Humphrey Milford, Oxford University Press). Das 240 Seiten 8^o starke Heft (Einzelpreis 3 sh.) ist wie immer höchst splendide ausgestattet. Abgesehen von den englischen und amerikanischen prot. Theologen kommen zwei Deutsche, Friedrich von Hügel und Adolf von Schlatter, ein (kath.) belgischer, Kardinalerzbischof Mercier von Mecheln, der englische Jesuit Maher, der russisch-orthodoxe Erzbischof Platon, der Präsident des Arbeiterbildungsvereins W. Temple und Mr. F. Herbert Stead, Kurator des Robert Browning Settlement in Walworth, beide letztere über die Stellung des englischen Arbeiters zur Religion, zu Worte. Von mehreren Autoren wird die Bedeutung des Glaubens behandelt. Der Herausgeber Mr. Mc Bee verhält sich also durchaus nicht passiv, sondern er „leitet“ die Zeitschrift und gibt Anregungen. Der Symboliker, der Soziologe, der Freund der Verständigung zwischen Deutschland und England und der

Freund des Zusammenarbeitens der Konfessionen auf karitativem Gebiet — denn ich glaube, mehr wird auch der rührige Hrsg. bei allem Idealismus nicht erreichen — wird die Zeitschrift mit Freuden und mit Gewinn lesen. — W. Sanday von der Christ Church in Oxford gibt einen Überblick über den Inhalt der drei ersten Hefte des „C. Q.“ (orthodoxe Kirche 2—10, römisch-katholische 11—16, Deutschland und Amerika 17—18 — ὁ ἀναγιγνωσκῶν νοεῖτω —). Gloner behandelt (20 ff.) „Einheit des spiritual fact (des inneren Erlebnisses)“. Mercier ruft (27 ff.) „Der Einheit (unity) zu!“ Gore erörtert (50 ff.) die „Stellung des Symbolismus in der Religion“. Von Hügel beschäftigt sich (68 ff.) an der Hand von Troeltsch' Werken mit „Wesen und Wirkung des Christentums“. Schlatter beschäftigt sich mit der „Stellung der deutsch-protestantischen Theologie zur Bibel“ (99 ff.). Curtis, der Aberdeener Systematiker, betrachtet (111 ff.) den „Glauben und seine Stellung innerhalb der christlichen Religion“. Peter Green, Canon of Manchester, stellt uns (133 ff.) „Natur und Wirkung des Glaubens“ dar. Maher S. J. erörtert vom katholischen Standpunkt aus die „Natur der fides divina“ (143 ff.) und Erzbischof Platon als orthodoxer Theologe die „πίστις im NT.“ (167 ff.). Temple schildert „Erziehung und Religion des Arbeiters“ (188 ff.) und Stead (197 ff.) die „Arbeiterbewegung in der Religion“ mit vergleichendem Blick auch auf aufserenglische Verhältnisse. Harvey endlich zeichnet (224 ff.) den Indianermissionar John Woolman, einen geborenen Quäker. Stocks.

133. Revue Bénédictine 30, 1913, 4. Heft: Morin veröffentlicht p. 393—412 einen Tractatus de ordinatione episcopi, den er Augustin zuschreibt und 412, vielleicht bei der Einsetzung des Bischofs Antonius von Fussala, gesprochen sein läßt. — O. Casel übersetzt p. 413—420 die bekannte Stelle Cyprian, de cath. eccl. unitate 5: der Episkopat ist einer, und die einzelnen haben in gleicher Weise so Anteil daran, daß jeder den ganzen besitzt. Dabei soll dann Cyprian doch ein Vertreter des Primats Roms sein. — De Bruyne p. 421—436 zeigt, daß einige Messen der mozarabischen Liturgie auf Eugen, Ildefons, Julian, Isidor zurückgehen, also die mozarabische Liturgie vermutlich nicht so alt ist, als man glaubte, daß die adoptianischen Stellen sich in der Tat darin finden, und daß die rhythmischen preces spanisch sind, also eine Merkwürdigkeit ersten Ranges darstellen. — A. Wilmart p. 437—450 publiziert den liturgischen Index von St. Thierry (Handschrift der Stadtbibliothek Reims, vor 750) und weist die Verwandtschaft mit Cod. Regin. 316 (Gelasianum) nach. — p. 451—459: Notes et documents. — p. 460—496: Comptes rendus, Notes bibliogra-

phiques, Ouvrages nouveaux. — Beigegeben ist: U. Berlière, Bulletin d'histoire bénédictine p. 73—115. — 31, 1914, 1. Heft: G. Morin glaubt, p. 1—34, nachdem er 1899 den bekehrten Juden Isaak und 1903 den Staatsmann Decimius Hilarius Hilarius proponiert hatte, jetzt mit Sicherheit in dem Bischof von Antiochien Evagrius den Ambrosiaster gefunden zu haben; des Evagrius Übersetzung der Vita Antonii und die dem Ambrosiaster zugehörigen Werke zeigen sprachlich die weitgehendste Verwandtschaft; was über das Leben des Ambrosiaster aus seinen Schriften gesagt wird oder erschlossen werden kann, harmoniert vortrefflich mit dem Lebensgange des Evagrius, und des Hieronymus Zeugnis über dessen literarische Tätigkeit (de viris illustr. 125) spricht deutlich für die neue Lösung. — P. Blanchard p. 35—44 veröffentlicht aus der Handschrift 9 der Stadtbibliothek von Nantes Stephan Hardings Vorrede zu dem Hymnarium von Cîteaux, das nur die von Benedikts Regel gewünschten Ambrosianischen Hymnen enthalten sollte, ein für die Reform der liturgischen Bücher der Zisterzienser charakteristisches Dokument. — p. 45—82: U. Berlière, Les évêques auxiliaires de Liège (1641—1728). — p. 83—91: Morin weist die von Ps.-Hegesipp erwähnte Schrift über die Makkabäer in einer handschriftlich erhaltenen Passio Maccabaeorum nach, einer lateinischen Bearbeitung des 4. Makkabäerbuches; er begründet die Vermutung, daß Ps.-Hegesipp mit Nummius Aemilianus Dexter (Hieronymus, de viris ill. 132) identisch sei. — de Bruyne publiziert p. 92f. einen unbekanntenen Brief des Petrus Damiani. — 94—116: Comptes rendus, Notes bibliographiques, Ouvrages nouveaux.

G. Ficker.

134. Revue de l'orient chrétien, 2^e série, 8 (18), 1913, 3. u. 4. Heft: F. Nau berichtet p. 225—240, 325 bis 378 über die in Zentralasien gefundenen Dokumente; die Beichtformel Khuastuanift teilt er in Übersetzung mit und erklärt sie aus dem mazdäischen (nicht manichäischen) Gedankenkreis. — Ferner veröffentlicht er p. 241—251 den Katalog der Handschriften des Priesters Paul Asbath in Aleppo und fügt Angaben über die syrischen Vitae des Basilius (von Helladius und Ps.-Amphilochius) hinzu. — J. Babakhan setzt p. 252 bis 269, 358—374 seine metrische Bearbeitung von Homilien Jakobs von Sarug fort (Homilie auf den Apostel Thomas, Homilie über das Weltende und über die Ehe). — F. Nau beginnt p. 270—276, 379—389 mit der Wiedergabe des Inhalts syrischer, noch unedierter Heiligenleben aus Londoner Manuskripten. — S. Grébaud beendet p. 277—282 seine Ausgabe und Übersetzung der äthiopischen Wunder des Erzengels Raguël. — F. Nau setzt p. 283—307 die Ausgabe und Übersetzung der

syrischen Geschichte des Johannes parvus fort. — M. Chaîne beendet p. 337—357 sein Verzeichnis der Salam und Make'e in den äthiopischen Handschriften der Bibliotheken Europas (mit Namenregister). — L. Delaporte setzt p. 390—395 den Katalog der koptischen Handschriften der Nationalbibliothek fort und gibt p. 411—416 Ergänzungen zu der Ausgabe des koptischen Textes über die 24 Ältesten der Apokalypse nach Pariser Handschriften. — F. C. Conybeare und O. Wardrop beginnen p. 396—410 mit der Übersetzung der georgischen Liturgie des Jakobus und führen damit die Berücksichtigung auch der georgischen Literatur in die Revue ein. — p. 308—325, 416—441: kleinere äthiopische Texte, herausgegeben von S. Grébaud; p. 325—330: F. Nau, *Encore les pierres tombales du musée Guimet; Le synaxaire éthiopien.* — p. 331—336, 442 bis 449: Bibliographie. *G. Ficker.*

135. *Revue des questions historiques*, 94, 2. Heft, 1913; 95, 1. Heft, 1914, p. 361—381, 5—34: L. Cristiani legt im Anschluss an Denifle in eigener Aufmachung die „Legende“ und die Geschichte Luthers im Kloster dar. Man möchte wünschen, dafs Katholiken sich mit dem für sie so undankbaren Stoffe nicht mehr beschäftigten. — 382—412: Ch. Constantin, *L'élection de l'évêque constitutionnel de la Meurthe en 1791.* — 413—425: P. Montarlot, *Un agent de la police secrète (1800—1817), Jean-Marie François.* (Suite et fin.) — 426—455, 101—136: J. Gaillard, *Essai sur quelques pamphlets ligneurs*, zeigt an passenden Beispielen, wie die Pamphlete eine wichtige Quelle für die Geschichte der Liga sind, weil sie die Volksstimmung wiedergeben; auch für die konfessionellen Verhältnisse sind sie ergiebig. — 455—464: H. de Montbas, *Un récit inédit de la bataille de Rocroy.* — 465—483: J. Guiraud, *Ozanam, historien chrétien*, zählt die Schriften auf, die zur 100. Wiederkehr des Geburtstags O.s erschienen sind, beklagt es, dafs die Universität Paris ihres Mitgliedes nicht gedacht hat und kennzeichnet ihn als einen „Apostel, einen Heiligen“ in seinen literarischen Arbeiten und seinen Absichten. — 35—59: A. Mathiez, *L'histoire secrète du Comité de salut public.* — 60 bis 82: Fr. Rousseau, *Charlotte-Joaquine de Bourbon, reine de Portugal (1775—1830).* — 83—101: P. Allard, *Deux récentes controverses* (verteidigt die traditionelle Anschauung über das Schreiben über die Lyoner Märtyrer von 177 und über das Labarum von 312). — 136—145: M. de Bethune, *Dix lettres inédites de Sully (1599—1605).* — 484—511, 146—172: *Comptes rendus critiques.* — 512—525: E. Fehrenbach, *Courrier Anglais.* — 526—582: M. Besnier, *Chronique d'histoire ancienne grecque et romaine.* — 583—593, 213—238:

E.-G. Ledos & J. Guiraud, Chronique. — 594—625, 239 bis 263: A. Isnard, P. Richard, L. Gougaud, Revue des recueils périodiques (français, italiens, anglais). — 173—185: M. Prinnet, Chronique des sciences auxiliaires de l'histoire. — 186—212: F. Cabrol, Chronique d'archéologie chrétienne et de liturgie. — 626—676, 264—328: Bulletin bibliographique.

G. Ficker.

136. Revue de Théologie et des Questions religieuses XXII 6 (1. Dezember 1913 p. 481—576) enthält einen Jahresbericht von Doumergue als Dekan von Montauban über das Studienjahr 1912—1913 mit besonderem Hinweis auf den durch Wabnitz' Hinscheiden erlittenen Verlust. E. Bruston erörtert die „Prophetie vom Knecht Jahwes in Deuterocesaja und die Erlösungsidee“ (494 ff. Eröffnungsvorlesung: Erlösung Israels und Cyrus, Heilsuniversalismus und Israel, Erlösung und Persönlichkeit und Werk des Knechts Jahwes, die betr. Abschnitte); André Amal schildert „Professor August Wabnitz“ (530 ff.) nach Persönlichkeit und Bedeutung; Chavannes erörtert „die Relativität der Naturgesetze in ihrem Verhältnis zur Eschatologie“ (541 ff.: die Naturgesetze sind nicht konstant). Den Schluss des Heftes bilden Rezensionen.

Stocks.

137. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 34, NF. 3, 1913, 3. u. 4. Heft: C. Vivell beschreibt S. 413—423 das Breviarium de musica des Mönches Frutolf von Michelsberg († 1103) nach Cod. Monac. lat. 14 965 b und Cod. Bruxell., Fëtis 5266. — Th. Wieser beendet S. 424—450, 700—722 das Lebensbild des Abts von Marienberg Matthias Lang († 1640), des Neubegründers des Klosters. — A. Stiewe gibt S. 451—474, 635—659 ein lebendiges Bild der Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Benediktinerinnenklosters Willebadessen (gegründet 1149) auf Grund einer Reihe ungedruckter Quellen, z. B. eines Heberregisters von ca. 1250. — J. Saur zeigt S. 475—522, 660—699 auf Grund der Generalkapitelverordnungen vom 12.—14. Jh. und der bestehenden monumentalen Denkmäler in Deutschland, wie der Zisterzienserorden seine ursprüngliche Kunstfeindschaft aufgegeben und jedenfalls in der Praxis etwa seit dem Ende des 12. Jhs. nicht mehr befolgt hat; in der Malerei tritt der Wandel eher ein als in der Skulptur (hier etwa am Ende des 12. Jhs.). Die Haltung des Ordens zu der Kunst sucht der Verf. aus dem Geiste des Ordens heraus zu erklären. — S. 523—537: St. Steffen, Dominikus Willi, Bischof von Limburg. Das Lebensbild eines Zisterziensers. — S. Friederich zeichuet S. 593—604 die Verbreitung der Zisterzienser von der strengen Observanz auf deutschem Sprachgebiet (Darfeld, Oelenberg, Maria-

wald, Maria-Vren). — S. 605 — 634: D. Leistle, Die Äbte des St. Magnusstiftes in Füssen vom J. 1300—1397. — S. 537 bis 547, 723—737: Kleine Mitteilungen; 548—575, 738 bis 777: Literarische Umschau; 576—592, 778—802: Zur Ordenschronik.

G. Ficker.

138. Von den „Biblischen Zeit- und Streitfragen hsg. von Prof. D. Kropatscheck“ liegen zum Referat vor: I, 1. Justus Köberle, „Das Rätsel des Leidens“ in zweiter unveränderter Auflage (32 S. 0,50 M.). Das noch immer wieder verlangte Heft hat einst der Sammlung den kennzeichnenden Stempel aufgedrückt, und der Herausgeber hat daher recht getan, das er es neu darbietet. Die Schlussworte mit ihrem tiefen Ernst sind eine Hindeutung auf des Verf. eigenes vorzeitiges Hinscheiden. — In der IX. Serie behandelt Pfarrer Lic. Dr. W. Elert in Seefeld bei Kolberg „Jakob Böhmes Deutsches Christentum“ (36 S. 0,50 M.). Er schildert uns die Person Böhmes, sein zentrales Erlebnis: die Wiedergeburt (10 ff.), seine Spekulation (17 ff.), sein Christentum (22 ff.), sein Deutschtum: er war eine urdeutsche Faustseele (29 ff.). Man kann fragen, ob ein solches Thema noch zu den „Z.- und Str.-Fr.“ gehört, aber Ebert verweist auf Böhmes Stellung zur Bibel als Mittelpunkt seiner Arbeit. — Heft 7 behandelt Privatdozent Liz. Gerhard Kittel in Kiel „Jesus und die Rabbinen“ (32 S. 0,50 M.). Im ersten Teil geht er der Frage nach, ob inhaltliche Beziehungen und Abhängigkeiten vorliegen, und zwar auf beiden Seiten, im zweiten (15 ff.), ob sprachliche Beziehungen vorliegen, im dritten (17 ff.), ob Verkündigung, vor allem Vater-unsere und Gleichnisreden, und Auftreten des Herrn bei den Rabbinen Parallelen finden, wobei vor allem Fiebig berücksichtigt wird. Literatur und Quellennachweise sind dankenswerterweise beigegeben. — Heft 7 bespricht Privatdozent Liz. Behm in Breslau „Die Bekehrung des Paulus“ (28 S. 0,50 M.). Nach Aufzählung der Quellen (3 ff.) bespricht er die Vorgeschichte (12 ff.: er hat das Christentum gekannt) und den eigentlichen Hergang (16 ff.: es liegt weder eine subjektive noch eine objektive Vision vor und zwar auch letztere in keiner Weise; das Ereignis ist historisch, es ist ein Vorgang von wunderbarer objektiver Realität, eine unmittelbare Gottestat).

Stocks.

139. Internationale kirchliche Zeitschrift 3 (21), 1913: das 4. Heft wird ausgefüllt von dem Bericht über den 9. internationalen Altkatholikenkongress in Köln, 9.—12. Sept. 1913; er ist bearbeitet von den Pfarrern M. Kopp und A. Kury. Aus den Verhandlungen seien die über innere und äußere Mission, aus den Referaten die über den Modernismus und über Pius X., der durch sein Verhalten die altkatholische Bewegung

rechtfertige, hervorgehoben. Das Streben des Altkatholizismus nach internationalem Zusammenschluss kommt deutlich zum Ausdruck. Der Bericht ist ein wertvolles Dokument für das innere Leben des Altkatholizismus. *G. Ficker.*

140. Die Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums XV (1914) 1 (S. 1—96) enthält: A. Dell: Matthäus 16, 17—16 (1 ff. Die Verse gehören von Anfang an dem Matthäusevangelium an, stammen aber aus ganz verschiedenen Vorstellungskreisen, können daher Jesu nicht als Ausspruch bei einer bestimmten Gelegenheit zugeschrieben werden und stammen überhaupt auch in ihren einzelnen Teilen nicht von ihm, sondern sind ein Erzeugnis der an der Petrusgestalt schaffenden Volksphantasie. Nicht genannt ist das Buch von Wünsch, Sethianische Verfluchungsformeln. Nicht berücksichtigt ist vor allen Dingen der $\tau\theta\varsigma$ [vgl. $\pi\acute{\epsilon}\tau\rho\varsigma$ = „Stein“] Dan. 2, 34 ff. Das A. T. soll bei Prüfung der Herrenworte vor allem in Betracht gezogen werden). — G. Schläger erörtert „Die Ungeschichtlichkeit des Verräters Judas“ (50 ff.: Der Verrat des Judas ist Sage oder Legende oder, wenn man will, Mythos). — R. Reitzenstein veröffentlicht auf Grund von Cod. Wirceb. theol. f. 3 saec. IX und von Cod. Monacens. 3739 saec. IX „eine frühchristliche Schrift von den dreierlei Früchten des christlichen Lebens“ (60 ff.), die mancherlei Rätsel aufgibt. Den Schluss bilden Miscellen von Eb. Nestle † („Die Zinne des Tempels“; Apg. 17, 11; Zum Judaskuß; Von den lateinischen Übersetzern der Evangelien; Matth. 6, 16), von Pfister (Zur Wendung $\acute{\alpha}\rho\acute{o}\kappa\epsilon\iota\tau\alpha\iota\ \mu\omicron\iota\ \delta\ \tau\eta\varsigma\ \delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta\varsigma\ \sigma\tau\acute{\epsilon}\phi\alpha\upsilon\omicron\varsigma$) und vom Herausgeber (Chresto impulsore).

Stocks.

141. Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques, publié sous la direction de Mgr. A. Baudrillart, P. Richard, U. Rouziès et A. Vogt. Fasc. X. Ambassadeurs—Ampère, Paris: Letouzey et Ané 1913. 2. Bd., Col. 1025 bis 1344. gr. 8^o. 5 fr. — Dieses neue Heft enthält wieder sehr viel instruktive Artikel. Manche Ungleichmäßigkeit in der Arbeit und manches nur katholische Urteil ist mir aufgefallen. Seltsamerweise wird der Artikel über die Bogomilen unter dem Stichwort Amis de Dieu gegeben; wer sucht ihn wohl an dieser Stelle? Er hat auch neuere Forschungen nicht berücksichtigt. Aber man muß im allgemeinen für die Reichhaltigkeit des Werkes dankbar sein; dazu ist es ein vortreffliches Mittel zu schneller Orientierung. *G. Ficker.*

142. Kunst und Kirche. Vorträge aus dem im Mai 1913 zu Dresden abgehaltenen Kursus für kirchliche Kunst und

Denkmalpflege, herausgegeben vom Evangelisch-lutherischen Landeskonsistorium. Mit 61 Abbildungen auf 32 Tafeln. Leipzig und Berlin: B. G. Teubner 1914. V, 110 S. 8°. 4 M., geb. 5 M. — Der Kursus, auf dem die hier gebotenen Vorträge gehalten worden sind, und die Vorträge sind hochehrwürdige Zeichen für die künstlerischen Bestrebungen innerhalb einer Landeskirche. Sie mahnen zur Ehrfurcht vor den Resten der Vergangenheit und zu ihrer Erhaltung; vertreten aber keineswegs den Satz, daß nur die Schöpfungen vergangener Zeiten künstlerischen Wert haben, sondern wollen für eine originale, dem Geist unserer Zeit entsprechende, wahrhaft moderne kirchliche Kunst wirken. Die beiden von Prof. Gurlitt in Dresden gehaltenen Vorträge über Kunst und Kirche und über kirchliche Denkmalpflege (die leider nur nach dem Stenogramm und nicht nach einer für den Druck bestimmten Ausarbeitung gegeben sind, freilich gerade deswegen etwas von der Frische des lebendigen Wortes behalten haben) sind in ihren Grundgedanken und Forderungen so verständig und besonnen, so einleuchtend und anregend, daß man ihnen die weiteste Verbreitung wünschen möchte. Aber auch was O. E. Schmidt in Freiberg über den sächsischen Kirchenbau bis auf Georg Bähr, Bestelmeyer in Dresden über baukünstlerische Aufgaben der evangelischen Kirche in der Gegenwart, K. Berling in Dresden zur Einführung in die zur Zeit des Kursus veranstaltete Sonderausstellung kirchlicher Baukunst, E. Högg in Dresden über Friedhofskunst sagen, ist aufs wärmste zu empfehlen. Möchte doch dieser frische, das Alte achtende, aber doch den modernen Anforderungen aufgeschlossene und vorwärtsdrängende Geist sich auch auf anderen Gebieten des kirchlichen Lebens Geltung verschaffen.

G. Ficker.

143. Studien des Wissenschaftlich-Theologischen Vereins. Seinem Vorsitzenden Propst D. Decke zum 19. Oktober 1913 überreicht vom W. Th. V. zu Breslau. Herausgegeben von Liz. Konrad Müller, Pastor an St. Trinitatis. Breslau, Wilh. Gottl. Korn, 1913. 230 S. brosch. 4,50 M. — Es war ein feiner, sinniger Gedanke, den langjährigen Vorsitzenden des Breslauer Wissenschaftlich-Theologischen Vereins, Propst D. Decke, bei seinem 70. Geburtstage durch einen aus jenem Kreise hervorgegangenen Sammelband von 16 Aufsätzen zu ehren. Den Historiker ziehen besonders folgende Arbeiten an: Samuel Dambrowskis (ein Pole um 1600) Postille (Herbert Meyer) — Das evangelische Schweidnitz und der Reichstag zu Regensburg 1652—1654 (Karl Raebiger) — Aus der mittelalterlichen Geschichte von Domanze und Umgegend (E. Tschersich; eine eindringende, sehr beachtenswerte Quellenstudie) — Umriss der Lehre

der deutschen Mennoniten (P. Ziegert) — Ein goldenes Amtsjubiläum vor 121 Jahren; des Kircheninspektors Napierski in Landeshut (Karl Förster). Die anderen, zum Teil recht anregend geschriebenen Aufsätze des Bandes beschäftigen sich mit Detailfragen zu Klopstock, Wagner, Hauptmann, Nietzsche; auch Probleme der neutestamentlichen Wissenschaft werden erörtert. Mit zwei Aufsätzen ist die wissenschaftliche prakt. Theologie vertreten; Dogmatik fehlt.

Alfred Uckeley

144. Witte, Prof. D. Leopold, Aus Kirche und Kunst. 2. mehrfach veränderte Auflage. Halle a. d. S., Max Niemeyer, 1913. VI, 432 S. Geb. 6 M. — Eine Sammlung von Vorträgen und Abhandlungen, die der verdienstvolle Vorkämpfer des Evangelischen Bundes 1857 zusammengestellt hat, erscheint von neuem, um fünf frühere Arbeiten gekürzt und um vier neue (11. Aus den Prozessakten Carnesecchis, 14. Jakob Böhme, 16. Carlyles religiöse Stellung, 17. Gladstones Kampf gegen Rom) vermehrt. Durch das Ganze weht die Luft des Protestes gegen Rom. Hier redet ein in der Kampfliteratur sehr bewandertes, in seinem Urteil maßvoller Mann in einer eindringlichen, verständlichen, schönen Sprache. Nr. 1 (die Bedeutung der dreißigjährigen Stille Jesu) fällt außerhalb des angedeuteten Rahmens des Ganzen. Auf den hier entwickelten theologischen Gedankengängen vermag der Rezensent dem Verfasser nicht recht zu folgen. Wer das Buch zur Hand nimmt, möge sich, wenn er den theologischen Erörterungen dieses ersten Vortrages nicht zustimmt, nur ja nicht von der Lektüre der übrigen 16 Stücke abhalten lassen! Nr. 2—5 behandeln Themata, die den prinzipiellen Unterschied der katholischen und protestantischen Wissenschaft betreffen. Nr. 6 behandelt in poetischer Form die Geschichte der Bekehrung der Pelagia. Die folgenden Vorträge Nr. 7—11 (Savonarola, Michelangelo Buonarroti, Michelangelo als Dichter, Vittoria Colonna) stehen in geschichtlichem Zusammenhang. Nr. 12 u. 13 (Torquato Tasso, Luigi Desanctis, ein italienischer Protestant der Neuzeit) lassen sich mit den vorhergehenden zusammenfassen unter das Thema: Italien und die Reformation. Sie sind alle originell und lesenswert, reich an Anregungen auch für den, dem der behandelte Stoff selbst schon bekannt ist. Dasselbe gilt von den letzten vier Vorträgen über Jakob Böhme, Ignaz von Döllinger, Carlyles religiöse Stellung, Gladstones Kampf gegen Rom.

Dietterle.

145. Muster des Predigers. Eine Auswahl von Beispielen aus dem Schatze aller Jahrhunderte, gesammelt von Nikolaus Schleiniger S. J. und Karl Racke S. J. 4., neu bearb. Aufl.; 2 Bde. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (XXVI, 1036 S.). 12,40 M. — In diesen zwei starken Bänden wird

eine Art Blütenlese der katholischen homiletischen Arbeit dar-
geboten; freilich nicht in Mitteilung ganzer, besonders eigen-
artiger, vorbildlicher Predigten, sondern so, daß besonders gut
gelungene Abschnitte und Predigtteile als Muster unter den be-
treffenden Überschriften zusammengetragen sind. Wir begegnen
Keppler, Einig, Korum, Eberhard, Rottmanner, Bossuet, Petrus
Damiani, Peter Canisius, Cyprian, Chrysostomus, Gregor von Nyssa
u. a. m. Der 1. Band gibt Beispiele für gute Predigt-Eingänge,
-Epiloge, für Beweisführungen, Erklärungen, für den Sprachaus-
druck der Affekte, der erhöhten Anschaulichkeit, des lebhaften
Verkehrs mit dem Zuhörer. Der 2. Band bietet Beispiele für
Predigtanlagen (apologetische Predigten, Festpredigten, Trauer-
reden, Heiligenpredigten u. ä.). Über die Vorbildlichkeit einzelner
Einzelheiten liefse sich streiten; als Ganzes angesehen ist die
Auswahl geschickt vorgenommen und ihr Studium deshalb lohnend
und empfehlenswert.

Alfred Uckeley.

146. In „Orientalistische Literaturzeitung“ XVI (1913) Nr.
1 und 2 hat Ernst F. Weidner unter dem Titel „Zum Kampfe
um die altorientalische Weltanschauung“ eine eingehende
Besprechung von F. X. Kuglers (S. J.) „Im Bannkreis Babels“
geliefert. Seit 1909 polemisiert Kugler gegen den „Panbaba-
ylonismus“ Wincklers und Jeremias', wonach der Satz „Himmels-
bild = Weltbild“ für die altbabylonische Weltanschauung maß-
gebend und diese selbst für alle anderen Kulturen tonangebend
geworden sei. Bekanntlich sind durch diesen Panbabylonismus
auch manche Theologen beeinflusst worden. In dem von Weidner
besprochenen Werk hatte Kugler vor allem Jeremias' „Alter der
babylonischen Astronomie“ zu widerlegen unternommen. Weidner
will nachweisen, daß Kuglers Aufstellungen und damit auch seine
Polemik verfehlt seien. Daß der Panbabylonismus viele und
zwar hochbedeutsame wissenschaftliche Gegner hat, ist bekannt.

Stocks.

147. In seiner der I. Sektion der philosophischen Fakultät
in München 1913 vorgelegten Inaugural-Dissertation behandelt
Franz Seraph Steinleitner „Die Beichte im Zusammen-
hang mit der sakralen Rechtspflege in der Antike“
(Leipzig: Dieterich 1913. 136 S. 3 M.) In Lydien, Maonien,
am Mäander sind eine Reihe von sog. Sühneinschriften und in
Kariën eine Reihe von Bleitäfelchen mit Fluchformeln gefunden
worden, welche gröstenteils der römischen Kaiserzeit entstammen.
Nach Steinleitners Ansicht bestand im Kult gewisser einheimischer
Gottheiten Lydiens und Phrygiens, des Men-Sabazios, der Anaitis
seit alters die Sitte, daß jemand, der sich einer Übertretung der

Kultgebote schuldig gemacht hatte, vor dem Priester als Vertreter der Gottheit seine Schuld bekannte, um dadurch wieder kultisch normal und von Krankheit und Gebrechen als Folgen der Sünde wieder frei zu werden. Zum Zeichen dieser öffentlichen Sühne wurden die oben genannten Bekenntnistelen aufgestellt als eine Art öffentliches Beichtdokument. Ähnliche Bräuche haben auch im Dienst der Isis, der syrischen Göttin und in den samothrakischen Kulturen geherrscht. Um den Schuldigen zu dieser „Beicht“ zu zwingen, wurden jene Fluchtafeln öffentlich deponiert und ihm darin alles mögliche Böse angewünscht. Höchst interessant ist der von Steinleitner gelieferte Nachweis, daß sich der Begriff der *ἀμαρτία* hierbei nur auf kultische Anormalität bezieht und daß Krankheit rein äußerlich als Strafe hierfür betrachtet wird. Die Arbeit bietet auch sonst eine reiche Fülle religionsgeschichtlichen Stoffes und manches schätzenswerte Material zur *κοινή* der Zeit um Christi Geburt.

Stocks.

148. Ein treffliches Werk legt uns Leon Hardy Canfield, Tutor der Geschichte am City-College in New York, in seiner Studie: „The early Persecutions of the Christians“ (= Studies in History, Economics and public Law edited by the Faculty of political Science of Columbia University LV 2 = Nr. 136 der gesamten Folge), New York, Columbia University, Longmans, Green & Co., Agents 1913. 215 S. vor. Das Werk zerfällt in einen geschichtlichen und einen textlichen Teil. Im ersten Teil behandelt das erste Kapitel (17—42) die legale Basis der Verfolgungen: Religionspolitik der Römer, bisher Theorien, Schlußfolgerungen. Dabei wird die Mommsensche Theorie bez. der Majestas abgelehnt und die Callewaerts angenommen, dahin aber modifiziert, daß das von diesem postulierte Gesetz *Non licet esse Christianos* nicht schon, wie Callewaert will, von Nero, sondern erst von Trajan promulgiert sei. Daran könne auch Tertullians Redewendung vom *institutum Neronianum* nichts ändern. Vor Trajan sei auf Grund des *ius coercendi* gegen die Christen vorgegangen. — Von dieser Basis aus wird im 2. Kapitel die Neronische Verfolgung dargestellt (43—69), mit ausführlicher Erörterung der Quellen, zu denen auch Asc. Isaiæ gehört, vor allem des Tacitus, und der gesetzlichen Grundlage, wobei betont wird, daß das von Sulp. Sev. chron. II, 29 erwähnte angebliche Gesetz des Nero nur eine Wiedergabe des Taciteischen Berichts ist. Das 3. Kapitel (70—85) schildert die Lage der Christen unter den Flaviern, das 4. (86—102) die Stellung des Trajan und das 5. (103—120) die des Hadrian zum Christentum. Bei Trajan, auf den übrigens die Apokalypse anspielt, wird vor allem

die Pliniuskorrespondenz behandelt. Der zweite Teil, der auch die vorchristlichen gesetzlichen Grundlagen enthält, zerfällt dem geschichtlichen Teil entsprechend in 5 Kapitel und enthält die Quellen in einer in solchem Mafß mir noch nicht zu Gesicht gekommenen Reichhaltigkeit und Ausführlichkeit. Eine Bibliographie schließt das schöne Buch.

Stocks.

149. Koch, D. Dr. Hugo, Konstantin der Große und das Christentum. Ein Vortrag. 49 S. — Derselbe, Katholizismus und Jesuitismus. 62 S. München, Martin Mörike, 1913. 1,20 M. — Beide Schriften können zusammen besprochen werden, da ihre Tendenz die gleiche ist: über das Wesen der Kirche Roms aufzuklären. 1) In der zuerst genannten geht K. aus von dem Siege Konstantins über Maxentius und dem Mailänder Edikt und wirft die Frage auf: Wie ist Konstantin zu seiner Stellungnahme dem Christentum gegenüber gekommen? Ist er überhaupt jemals Christ gewesen? Im I. Teile untersucht er zunächst die Verhältnisse der drei ersten christlichen Jahrhunderte, die Stellung des römischen Staates zum Christentum und die des Christentums zum Staate, zeigt, wie die Kirche auf den Staat hin und dieser auf die Kirche hin sich entwickelt hat und erklärt sich gegen die seit Jakob Burckhardt herkömmliche Beurteilung Konstantins in wissenschaftlichen Kreisen, daß des Kaisers religiöse Haltung nur eine Maske zur Erreichung seiner politischen Ziele gewesen sei. Man muß die eusebianische Schicht von dem Bilde abkratzen, um richtig zu erkennen. Der Kaiser ist nicht nur politisch interessiert, sondern hat sich auch innerlich mit dem Christentum auseinandergesetzt, freilich in seiner Art, die uns vom Verf. psychologisch verständlich gemacht wird. Konstantins Religion ist eine „derbe Landsknechtsreligion“, aber man bemerkt deutlich eine Entwicklung zum Bessern, eine gesteigerte Freude am Christentum. Als einen „Heuchler“ haben ihn selbst seine heftigsten Gegner nicht zu bezeichnen gewagt. Im II. Teile wird zunächst festgestellt, wie sich mit der „christlichen Staatskirche“ nach des Kaisers Tode die Unduldsamkeit, deren Keime „freilich schon früher in das Erdreich der Kirche gesenkt“ sind, einstellt. Dazu kommt die Verweltlichung und Paganisierung des Christentums. Es ist nur scheinbar die Hierarchie, die in der Folgezeit Dogmen und Kultus ausbildet. In Wahrheit ist es „die Masse mit ihrem ungeheueren Bedürfnis nach einer unfehlbaren Autorität, nach fertigen Antworten auf alle Fragen des religiösen und sittlichen Lebens“. Die Massenpsyche ist von Haus aus heidnisch. Weiter zeigt sich ganz deutlich, wie das Christentum immer mehr eine dehnbare Moral sich aneignet, was zur Folge hat, daß ernste Christen der christlich gewordenen Welt entfliehen, während sie

früher keinen Zwang sahen, die heidnische Welt zu verlassen. Und endlich: Byzantinismus und Cäsaropapismus und das Resultat für den Osten: ein cäsaropapistisches Staatskirchentum (der Kaiser wird der Pontifex maximus der Kirche), für den Westen: das Kirchenstaatstum (der Oberpriester wird zugleich Cäsar). Gesiegt hat im Osten und Westen nicht Nazareth, sondern Rom. Heute liegt das Konstantinische Kaisertum in den letzten Zügen. Der Kirche Roms fällt die Aufgabe zu, daraus endlich die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. — 2) Die zweite Abhandlung ist ein weiter ausgearbeiteter Vortrag, den der bekannte Modernist wiederholt gehalten und mit dem er die Zentrumsprelle in nicht geringe Aufregung versetzt hat. K. charakterisiert hier in kräftigen Strichen den Unterschied zwischen Katholizismus und Ultramontanismus, indem er an letzterem fünf verschiedene Merkmale hervorhebt. Dementsprechend führt er dann in fünf Zeilen aus, was gegen den Ultramontanismus zu sagen ist, und zwar unter Anführung auch mancher weniger bekannten schlagenden Beispiele und unter Darbietung neuer Gesichtspunkte. In der Sache selbst befinde ich mich mit dem Verf. in voller Übereinstimmung, zweifelhaft ist mir nur, ob sein im Vorwort vertretener Standpunkt: „das Jesuitengesetz solle fallen, weil es seinen Zweck wirklich verfehlt und das Zentrum nur mit einem stets ergiebigen neuen Agitationsstoff versorgt“ usw., richtig ist. Dieser Standpunkt hat ja viel für sich, man wird sich aber auch den Gründen für die Beibehaltung des Gesetzes, wie sie z. B. in dem auch hier zur Besprechung kommenden Buche von Imm. Heyn „Religion und Politik“ entwickelt werden, nicht verschließen können. — Beide Schriften K.s werden auf protestantischer Seite mit Freude begrüßt und gelesen werden. Ihre Lektüre sei angelegentlichst empfohlen; sie gewährt, da der Verf. eine ganz besondere Gabe, klar und verständlich zu schreiben, besitzt, auch äußerlich schon einen hohen Genuß. Möchten die protestantischen Leser insbesondere auch dem Worte des katholischen Autors (S. 6) nachdenken: „Der Jesuitismus spukt längst im deutschen Vaterlande, — übrigens nicht bloß in der Kirche Roms, sondern auch in der Kirche Wittenbergs.“ Es ist leider nur zu wahr.

Dietterle.

150. *Enchiridion patristicum.* Locos ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collegit M. J. Rouët de Journal S. J. Editio altera aucta et emendata, Friburgi Brisgoviae: B. Herder, 1913. XXV, 801 S. 8°. 8,80 M., geb. 9,60 M. — Diese neue Auflage ist gegenüber der ersten, 1911 erschienenen, um etwa 30 Stücke (des Nesto-

rius, Theodor von Mopsueste, Leontius usw.) vermehrt; die neu erschienenen Ausgaben sind berücksichtigt. Der Zweck der Sammlung ist, das Zeugnis der Tradition für die katholische Kirchenlehre bequem zusammenzustellen. Demgemäß wird durch kleine Ziffern, die am inneren Rande abgedruckt sind, immer auf einen mit Zahlen versehenen Abriss der Thomistischen Dogmatik verwiesen. Man kann also nicht sagen, daß hier zu den Sammlungen von Denzinger und Kirch eine der Dogmengeschichte dienende Sammlung getreten wäre. Ich glaube nicht, daß das geschichtliche Verständnis durch diese Sammlung gefördert wird. Wollte man diesem Zwecke dienen, so mußte man freilich die Zeugnisse der Tradition gegen die katholische Kirchenlehre sammeln.

G. Ficker.

151. Eusèbe, Histoire ecclésiastique, livres IX. X, Sur les martyrs de Palestine. Texte grec et traduction française avec un index général des deux ouvrages par Ém. Grapin (Textes et documents pour l'étude historique du Christianisme, publiés sous la direction de H. Hemmer et P. Lejay 17), Paris: Picard 1913. kl. 8°. LXXXVI, 541 S. 6 Fr. — Dieser Band enthält außer dem griechischen, nach der Ausgabe von Ed. Schwartz gegebenen Texte und der neuen, soviel ich habe sehen können, treuen französischen Übersetzung einen Anhang mit lehrreichen erläuternden Bemerkungen und einer Auswahl der Lesarten, einen reichhaltigen Index, der auch die von Euseb benutzten Schriften verzeichnet und die zitierten Stellen aufführt, und eine ausführliche Einleitung, die die kritischen Fragen erörtert, dabei auch über die Glaubwürdigkeit und den Charakter Eusebs handelt. Die kritischen Fragen werden, wie es nicht anders zu erwarten war, im Anschluß an Schwartz, doch mit selbständigen Bemühungen, besprochen. Interessant sind die am Schlusse gegebenen Ausführungen über die einzige vollständige französische Übersetzung vor Grapin, die Cousins, die die der Orthodoxie anstößigen Äußerungen Eusebs verwischt hat. Mit dem vorliegenden Bande ist die für die Zwecke der Studenten bestimmte Euseb-Ausgabe mit Übersetzung zu Ende gekommen und damit ein sehr wertvolles Hilfsmittel zur Einführung in die Kenntnis der ältesten Kirchengeschichte abgeschlossen.

G. Ficker.

152. In T. U. N. F. XIII will uns Grefsmann „Nonnen-
spiegel und Mönchsspiegel des Euagrius Pontikos“
in kritisch wiederhergestelltem griechischem Urtext zugänglich
machen. Frankenberg hatte in AGGW Phil.-hist. Kl. N. F.
XIII 2 (Berlin 1912) die Hauptwerke des Euagrius in syrischer
Übersetzung veröffentlicht. Fast das gesamte von Fr. gesammelte
Material besitzt auch Grefsmann in Abschriften und Photogra-

phien, daneben aber manches von Fr. nicht Publizierte: zum Nonnenspiegel noch eine zweite Fr. unbekannt gebliebene syrische Übersetzung und vor allem das in einer vatikanischen Hs. enthaltene griech. Original. Ein in letzterem fehlendes Stück des Syrers hat Gr. in selbständiger Retroversion gegeben. Vom „Mönchsspiegel“ war bisher nur Rufins lateinische Übersetzung bekannt. Gr. hat den griech. Urtext in mehreren Hs. und dazu auch eine syr. Übersetzung aufgefunden. Da an der Echtheit beider Werke nicht zu zweifeln ist, so ist die Forschung für das neu gebotene Material Grefsmann zu Dank verpflichtet. Die Handschrift **B** scheint manches für die Formenlehre der Koine wichtige Material zu enthalten. Paragraphenzahlen und Stichen-trennung stammen vom Herausgeber. *Stocks.*

153. Vom Corpus Scriptorum ecclesiasticorum latinorum der Wiener Akademie liegt ein neuer Band mit Werken Augustins vor: Vol. LX. Sancti Aureli Augustini opera (Sect. VIII pars I) ex recensione Caroli F. Vrba et Josephi Zycha, Vindobonae: F. Tempsky, Lipsiae, G. Freytag, 1913. XX, 741 p. 22 M. — Er enthält die antipelagianischen Schriften De peccatorum meritis et remissione et de baptismo parvulorum ad Marcellinum libri tres von 412, De spiritu et littera von 412, De natura et gratia von 415, De natura et origine animae libri quattuor von 420, Contra duas epistulas Pelagianorum von 420. Die Einleitung beschreibt, teilt sie in Gruppen und spricht sich über ihre Verwertung aus; sie bemerkt auch, daß für die Schriften De peccatorum meritis, De spiritu et littera, De natura et origine der Text gegenüber der Ausgabe der Benediktiner entschiedene Verbesserungen erfahren habe, da die Benediktiner die in Deutschland befindlichen Handschriften nicht benutzt und darum nicht auf guter Grundlage gebaut hätten, während für die übrigen Schriften die Hilfsmittel die gleichen wären. Außerdem enthält der Band die sehr ausführlichen und lehrreichen Indices: den Index scriptorum, in dem die von der Vulgata abweichenden Schriftstellen mit einem Stern bezeichnet sind, den Index nominum et rerum zu den Bänden 42 und 60, den Index verborum et elocutionum ebenfalls zu den Bänden 42 und 60, wahre Fundgruben für Theologisches, Sprachliches, Grammatisches, Kirchliches. *G. Ficker.*

154. Ausgewählte Märtyrerakten, hrsg. von R. Knopf (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften hrsg. von G. Krüger, 2. Reihe, 2. Heft). 2. neu bearb. Aufl., Tübingen: Mohr 1913. VIII, 114 S. 8^o. 2,50 M., geb. 3 M. — Die Auswahl der Stücke ist in dieser neuen Auflage dieselbe geblieben wie in der ersten; doch sind die Texte nach neuen Ausgaben und Funden verbessert und die Literaturnach-

weise vermehrt und damit die Brauchbarkeit der vortrefflichen Sammlung erhöht.

G. Ficker.

155. *Miracula S. Georgii* rec. J. B. Aufhauser (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana), Leipzig: B. G. Teubner, 1913. XVI, 178 S. 1 Tafel. kl. 8^o. 4 M., geb. 4,40 M. — Dies Büchlein bietet eine wertvolle Ergänzung zu des Verf. Arbeit über das Drachenvunder des hl. Georg (vgl. diese Zeitschrift 33, 1912, 478 f.); in sorgfältiger Ausgabe werden die griechischen und lateinischen Texte der Wunder des hl. Georg (das Drachenvunder eingeschlossen) mitgeteilt; die meisten waren bisher ungedruckt; über den Kult der Heiligen, auch über die Kämpfe zwischen Christen und Sarazenen in Palästina, Syrien und Kleinasien, erhalten wir manche wertvolle Notiz.

G. Ficker.

156. Im zweiten Bande seines Werkes „Das morgenländische Mönchtum“ behandelt Dr. Stephan Schiwietz das Mönchtum auf Sinai und in Palästina im vierten Jahrhundert (Mainz, Kirchheim, 1913. 192 S.). Amtliche Beschäftigung und Entfernung von Bibliotheken haben ihn am früheren Abschluss dieses Bandes gehindert. Ein Namen- und Sachregister folgt mit dem noch ausstehenden dritten Bande. Dem Untertitel entsprechend zerfällt der Band in zwei Teile: Das Mönchtum auf Sinai bzw. in Palästina im vierten Jahrh. Nach kurzer geographischer und geschichtlicher Orientierung über die Halbinsel Sinai bis zum 4. Jahrh. werden der Ammoniusbericht und die Pilgerschrift der Aetheria kritisch erörtert, dann Lage und Einrichtung der Eremitenkolonien auf Sinai und die Lebensweise ihrer Mönche, die Eremitenkolonie bei Raither und ihre Geschichte dargestellt. Die folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit einzelnen bedeutenden Mönchen: Silvanus, Netra und besonders mit Nilus (37—85), dessen Briefwechsel und dessen Schrift über die acht Geister behandelt, letztere auch übersetzt wird. Das darin zugrunde gelegte Hauptsündenschema stammt nicht aus der astrol. Planetenlehre, sondern aus der griechischen Philosophie. — Der zweite Teil schildert das Mönchtum in Palästina und zwar zunächst seinen allgemeinen Stand um 400. Dann folgt Leben und Bedeutung des Hilarion nach vorgängiger Untersuchung seiner Vita. Nach Betrachtung von Leben und Monasterium des Epiphanius bei Eleutheropolis folgt das Leben Charitons, dann werden die jordanischen (darunter Porphyrios) und transjordanischen Mönche besprochen, dann Cassianus und Posidonius bei Bethlehem, die Einsiedeleien auf dem Ölberg (wobei nachgewiesen wird, dafs der Mönch Innozentius mit Papst

Innocenz I. nicht identisch ist), die sog. lateinischen Klöster in Palästina und dann vor allem das Mönchsleben des Hieronymus und der Paula. Den Schluß macht ein Rückblick. Es werden auch manche typographische Fragen erörtert. Die einschlägige protestantische Literatur wird verwertet. *Stocks.*

157. Storfer, A. J., Marias jungfräuliche Mutterschaft. Ein völkerpsychologisches Fragment über Sexualsymbolik. Berlin, Hermann Barsdorf, 1914. 204 S. Mit Abbildungen. br. 5 M. [= Neue Studien zur Geschichte des menschlichen Geschlechtslebens, 1. Bd.] — Die Erscheinungen und Vorstellungen christlichen Glaubens und Brauches werden von dem Verfasser [der, in den Spuren Drews' weitergehend, der psychoanalytischen Methode Freuds sich bedient] aus der Sexualität und Sexualsymbolik heraus erklärt: Wie das Christentum als eine Reaktion gegen die kapitalistische Entwicklung zu verstehen ist, so ist auch die Tendenz des christlichen Mythos ausgesprochen antipatriarchalisch. Das gilt wie vom Opfer- und Auferstehungsmythos, so auch von dem sich zunächst anschließenden Marienmythos. Es handelt sich hier um den Kampf gegen die vaterrechtlich eingeengte Sexualordnung. Der Sieg, der dem Christentum in der tatsächlichen Revolution nicht beschieden war, tritt in antipatriarchalischen Bestrebungen im Mythos ein. — Der Verfasser kommt mir vor wie ein höchst einseitiger, auf eine bestimmte Theorie verbissener Spezialarzt, der jeden Menschen, der ihm begegnet, nur daraufhin beobachtet, ob dieser ihm nicht irgendwie seine Theorie bestätigt, der aber nicht mehr imstande ist, den ganzen Menschen als normales Gebilde ins Auge zu fassen. Fromme Gemüter werden zum Teil entsetzt sein über das, was sie hier zu hören bekommen. (Ich weise nur auf eine Stelle als Probe hierfür S. 174, wo die Auferstehung Jesu zur „phallischen Erektion“ in Parallele gesetzt wird.) St. will aber sicherlich nicht beleidigen. Er meint es sehr ernst; man mag ihm vielleicht auch zugeben, daß „die kirchliche Doktrin nicht Ursache“, sondern „bloß eine sekundäre Erscheinung“ ist, daß es sich bei dem Marienmythos um ein allgemein menschliches Motiv handelt, das „über historische und geographisch-kulturelle Isoliertheiten hinausragt“ und nicht bloß vom kirchlichen Bekenntnis aus verstanden werden kann, daß bei der Erklärung des Mythos zunächst auf das völkerpsychologische Vorstellungsmaterial zu achten ist, — aber nun überall und an jeder Stelle Sexualsymbole entdecken zu sollen, das wird doch wohl den wenigsten möglich sein. In 5 Hauptteilen: Mariä Darbringung, Josephs Auserwählung, Marias Verkündigung, Maria-Symbole, Die phallische Komponente der Christus-Vorstellung, trägt der Verfasser in einer innerlich wenig zusammenhängenden Darstellung eine Menge

Einzelmaterial zusammen, das Zeugnis von großer Belesenheit ablegt, das man aber mit vielen Fragezeichen versehen muß.

Dietterle.

158. O. Tafrali, *Mélanges d'Archéologie et d'Épigraphie Byzantines*. Paris: Geutzner, 1913. V, 95 p. 8°. 6 Fr. — Von den 5 hier vereinigten Abhandlungen sind 3 bereits in der *Revue archéologique* 1909 und 1910 veröffentlicht worden; 2 davon handeln über die Zeit der Entstehung der Kirche des hl. Demetrius in Thessalonich (erste Hälfte des 5. Jh.s) und ihrer Mosaiken, ihrer Restauration im 7. Jh., die 3. gibt einen Überblick über die neueren Publikationen zur Geschichte der Kunst in Rumänien und eine Skizze ihrer Entwicklung. Von den 2 neuen Abhandlungen erklärt die eine das Wort *τροίβηλον* (= Vorhalle: von den 3 Vorhängen, die den Eingang zum Schiff abschlossen), die andere publiziert und bespricht die christlichen griechischen Inschriften auf dem Sinai.

G. Ficker.

159. Matthias Wellnhöfer, Johannes Apokaukos, Metropolit von Naupaktos in Ätolien (ca. 1155—1233). Sein Leben und seine Stellung im Despotate von Epirus unter Michael Donkas und Theodoros Komnenos. Münchener Diss. Freising: Gassnow, 1913. VII, 69 S. 8°. — Diese sehr verdienstliche Arbeit faßt zusammen, was sich über Leben, kirchliche und kirchenpolitische Tätigkeit des Johannes Apokaukos namentlich auf Grund der neueren Veröffentlichungen seiner Schreiben sagen läßt. Wir erhalten ein lehrreiches Bild davon, wie mit der Aufrichtung des lateinischen Kaisertums auch die Einheit der griechischen Kirche verloren ging; es entsteht eine epirotische Kirche, die sich selbständig gegen den nikäischen Patriarchen stellt. Welche bedeutende Rolle Johannes für diese Selbständigkeitsbestrebungen gehabt hat, wird uns im Zusammenhange mit den Bestrebungen auf politische Selbständigkeit gezeigt. *G. Ficker.*

160. Conrad Eubel, O. M. C., *Hierarchia catholica medii aevi sive summorum pontificum, S. R. E. Cardinalium, ecclesiarum antistitum series e documentis Tabularii praesertim Vaticani collecta digesta edita* (T. I²: ab anno 1198 usque ad annum 1431 perducta), Monasterii: Regensberg 1913. 4°. VIII, 560 pp. 30 M. II: — ab anno 1431 usque ad annum 1503 perducta, Monasterii etc. 1901. VI, 328 p. 20 M. III: — saeculum XVI ab anno 1503 complectens, quod cum societatis Goerresianae subsidio inchoavit Guil. van Gulck, absolvit Conr. Eubel.

1910. VIII, 384 p. 25 M. — Das vorliegende Werk, in dieser Zeitschrift noch nicht angezeigt, ist seit mehr als einem halben Menschenalter zum unentbehrlichen Hilfsmittel vieler Forscher geworden. Mit überaus rüstiger Arbeitskraft hat E. dem ersten Bande von 1898 drei Jahre später den zweiten, 1910 den dritten Band folgen lassen, der mit seinen Zeitgrenzen 1503—1600 schon über das „Mittelalter“ des Titels weit hinausragt, während er gleichzeitig u. a. 1898—1904 drei Bände (5—7) des Bullarium Franciscanum und 1908 die Epitome der vier alten Bände dieses Werkes lieferte. Diese schnelle Lieferung der drei Bände Hierarchia war nur möglich bei grundsätzlichem Verzicht auf Ersatz von Gams' Series episcoporum, das auf dem in alle Welt verstreuten archivalischen Material der Urkundenempfänger bzw. der betr. Literatur aufgebaut war. E. hat ihm vielmehr sein Werk, das aus den hds. Quellen des vatikanischen Archivs geschöpft ist, zur Seite gestellt — es beruht auf dem Gedanken, daß der Wille der kirchlichen Zentralleitung seit dem 13. Jh. für die Besetzung der Bistümer ausschlaggebend gewesen sei, daß daher die vatikanischen Quellen für die Anstellung der Bischofslisten genügen können. Daß diese allgemeine Voraussetzung, wie E. natürlich auch selbst weiß, keineswegs völlig zutrifft, ist ihm nach dem Erscheinen des ersten Bandes von manchen Kritikern entgegengestellt worden, u. a. von mir in der Theol. Literaturzeitung 1898 Nr. 26 Sp. 685—689. E. hat von dem, was ihm diese Besprechungen zuführten, in der 2. A. zum Teil für die Anmerkungen Gebrauch gemacht, aber er hat doch nicht daran denken mögen, eine umfassende Aufarbeitung des in den Quellenveröffentlichungen aller Länder und in den bezügl. Einzelschriften gebotenen reichen Materials für die neue Auflage zu unternehmen, und am Ende war es besser, daß er uns aus seiner Praxis heraus für weitere Jahrhunderte den Quellenstoff des Vatikans nutzbar machte, als daß er in der Kleinarbeit, die vielleicht nur durch ein Zusammenarbeiten vieler Kräfte befriedigend zu leisten ist, untergegangen wäre. — Daß die päpstlichen Register von 1198 ab in ununterbrochener Folge vorhanden sind, war maßgebend für das Anfangsjahr des ersten Bandes. Neben ihnen wurden schon für diesen andere aus finanziellen Gesichtspunkten hervorgegangene Verzeichnisse nutzbar gemacht (die mitgeteilten Servitientaxen sind aber für das 13. Jh. insbesondere für Deutschland noch keineswegs zuverlässig). Dazu treten im zweiten und dritten Bande die Schätze des Konsistorialarchivs und die Zettelsammlung des päpstlichen Archivars Garampi — es hat keinen Zweck, diese Quellengruppen hier einzeln zu nennen, da sie näher zu charakterisieren doch der Raum fehlt. In den meisten Fällen ist die hds. Quelle für die Zeitangabe des Episko-

pats geboten, die sich dank fortschreitender Veröffentlichungen aus dem vatican. Archiv auch in Druckwerken verfolgen läßt. Während des Erscheinens in II und III, und dann auch in I² hat E. auch den Weihbischöfen sein Interesse gewidmet und das Material für die Kenntnis dieses Instituts wesentlich vermehrt, vgl. die Anzeige K. Müllers von Bd. II in *Histor. Vierteljahrshr.* VII, 99f. — Vortrefflich ist im Vergleich zu Gams' Series die Anordnung der Bischofsreihen in alphabetischer Folge der Namen der Bischofssitze in der abgekürzten adjektivischen Form urkundlicher Ausfertigung neben *diocesis* oder *ecclesia*; der moderne Name steht in Klammer neben der Überschrift, auch Provinz und Land, und ein alphabetisches Verzeichnis der modernen Namen im Anhang kommt gegebenenfalls dem Suchenden zu Hilfe. — Sehr viel mehr als Gams, der sich auf den römischen Stuhl und die Kardinalbistümer beschränkte, bietet das erste Buch jedes Bandes über die Päpste und die Kardinäle. Es besteht aus je drei Teilen, die über die zeitliche Zusammensetzung des obersten Senats der Christenheit, m. a. W. über die Kardinalskreationen jedes Papstes, über die Besetzung der sieben urbikarischen Bischofssitze und der kardinalizischen Titelkirchen Auskunft geben, endlich Namen, Beinamen und Vulgärnamen der Kardinäle in alphabetischer Folge bieten. Bd. II und III geben wertvolle Anhänge zu Buch I aus den Quellen. Bezüglich der Kardinalsliste in zeitlicher Folge, die gegenüber Ciaconius-Oldoinus wesentlich verbessert ist, habe ich mich überzeugt, daß E. für I² viel Nacharbeit geleistet hat, und wenn auch jetzt Fehler und Lücken untergelaufen sind, so ist das entschuldbar. Z. B. starb Kardinal III, 11 am 26. Sept. 1241, nicht 1251, und entsprechend sind die Titelangaben von III, 13 und auf S. 49 zu berichtigen. Diese und andere Irrtümer betr. die Kardinäle III, 1, III, 7, I, 29 waren leicht nach Exkurs VI von F. Fehling, Kaiser Friedrich II. und die römischen Kardinäle von 1227—1239 (1901) S. 76—78 zu verbessern. Das Todesjahr Ottaviano Ubaldinis ist V, 9 mit 1273 falsch angegeben, er starb im März 1272. Der Beiname Mompotius des Kardinals Simon de Brion (Martins IV.) VII, 4 war nach N. Backes, Kardinal Simon de Brion (P. Martin IV.), *Bres. Diss.* 1910 S. 23 auf den Geburtsort Mainpincien, ehemals unweit Melun, zu deuten. — Unter XIII wäre wie Nr. 1 auch 8 und 9 als Nepoten Nikolaus' III. zu bezeichnen gewesen, ferner fehlt gerade unter XIII zumeist die hier besonders interessante Angabe der Nationalität. Zu S. 42 Anm. 1 bemerke ich: Aus zahlreichen Quellen ergibt sich die urkundliche Bestätigung für den Kardinalpresbyter von St. Johann und Paulus Bertrand Savelli, der unter E.s Kardinälen Honorius' III. S. 5 fehlt, den Ed. Winkelmann in seiner immer, auch von E.

leider übersehenen Liste des Kollegiums der Kardinäle von 1216 bis 1254 (Forschungen z. dtsh. Gesch. X, 266—271, vgl. ebenda IX, 460—465: Kardinäle unter Innozenz III.) nach zwei Quellen zu den Jahren 1219 und 1222 anführt, der in Potthasts Regesten in den Jahren 1217 Jan. 19 bis 1219 März 15 und wieder 1221 vielfältig als Kardinallegat erscheint (vgl. Alberich von Trois Fontaines Mon. Germ. SS. 23, 909, 42), also von Honorius III. schon bei der ersten Kardinalskreation im Dezember 1216 erhoben sein muß. Und so ist auch sonst in diesen Kardinalslisten noch manches nachzubessern. Jeder Kundige aber weiß, daß, wenn solche Werke wie das E.'s so mancher Verbesserungen bedürftig sind, ihre Gestaltung doch den allergrößten Dank verdient. Dieser Dank ist u. a. durch Anschaffung auch der neuen Auflagen — die des 2. Bandes steht bevor — mindestens seitens unserer Bibliotheken zu leisten.

Marburg.

K. Wenck.

161. H. Hirsch, Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit. Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches und der deutschen Kirche. Weimar: H. Böhlau Nachf. 1913. VIII, 230 S. 6 M. — Die intensive kirchenverfassungsgeschichtliche Forschung der letzten Jahre führt immer mehr zu Resultaten, die für die allgemeine und politische Geschichte des Mittelalters von unmittelbarer Bedeutung sind. Die vorliegenden Studien bringen diesen Zusammenhang und den Reichtum an Resultaten auf diesem Gebiet schon durch ihren Untertitel zum Ausdruck, ich skizziere einige der Hauptergebnisse. Das Institut des päpstlichen Klosterschutzes wurde zuerst von Leo IX. gegenüber süddeutschen Klöstern ausgebildet, es hatte damals noch nicht die Bedeutung einer Kampfmaßregel gegen die Reichskirche und das Königtum. Diesen Sinn hatte es im Investiturstreit durchaus, die Päpste gingen damals mit ihren Klosterurkunden durchaus auf Errichtung einer kirchlich-feudalen Monarchie aus, die deutschen (süddeutschen) Klöster allerdings hatten, wie Hirsch besonders betont, dabei vielmehr den Begriff der *libertas, abbatia libera*, im Auge, die Befreiung vom Eigenkirchenwesen. Freilich vermochten ihnen diese die Päpste auf die Dauer durchaus nicht zu bringen, auf dem Umwege über die Vogtei fielen die Klöster wieder der Gewalt der Dynasten und Landesherren anheim. Heinrich V. hat versucht, das Institut der Vogtei den Zwecken des Reiches dienstbar zu machen, Friedrich I. ist ihm darin gefolgt, er hat sogar eine allgemeine kaiserliche Vogtei über den Zisterzienserorden angestrebt. Beide Herrscher haben ihre Ziele nur in sehr beschränktem Grade verwirklicht, die Erkenntnis dieser verfassungspolitischen Ziele ist nichtsdestoweniger von hohem Wert. Andere Abhandlungen beschäftigen

sich mit Fragen der Gerichtsverfassung und Immunität, sie behandeln zum Teil strittige Probleme. Vgl. die Anzeigen von K Beyerle in der ZRG. Germ. 34, S. 662—711 über die Bücher von Hirsch und Glitsch, Untersuchungen zur mittelalterlichen Vogtgerichtsbarkeit, der Hirsch zustimmt und die Ansichten von Glitsch ablehnt, während Stutz im selben Bande S. 717f. sich eine sachliche Stellungnahme zu Glitschs Ansichten noch vorbehält. Die allgemeine Bedeutung von Hirschs Arbeit ist von so kompetenter Seite wie A. Werminghoff, Verfassungsgesch. d. deutschen Kirche im Mittelalter (Meisters Grundrifs II, 6² Vorbemerkung) hervorgehoben worden. *B. Schmeidler.*

162. Hermann Theloe, Die Ketzerverfolgungen im 11. und 12. Jahrhundert. (Abhdlgn. z. mittl. u. neuer. Gesch. hsg. von Below, Finke, Meinecke H. 48.) Berlin-Leipzig: Dr. Walther Rothschild, 1913. 176 S. 5,40 M., Subskriptionspreis 5 M. — Ein Kennzeichen, vielleicht das Hauptkennzeichen mittelalterlicher Weltanschauung ist ihre Einheit und Einseitigkeit. Die Wahrheit ist und kann nur eine sein, dafs verschiedene Menschen über dasselbe Ding mit Recht verschiedene Meinungen haben könnten, ist ein dem mittelalterlichen Menschen sehr fremder Gedanke. Und die Wahrheit ist auf allen Gebieten die von der Kirche vertretene und gebotene. Ketzerei als Abweichung von den Lehren der Kirche ist daher eine der interessantesten Erscheinungen als Bekundung erwachenden selbständigen Geisteslebens. Die Übersicht von Th. zeigt wie jede andere derartige Untersuchung die führende Rolle der romanischen Länder im mittelalterlichen Geistesleben. Die frühesten und meisten Ketzer in der behandelten Zeit treten in Frankreich und Italien auf, wenige in Deutschland, dort zumeist in den Rheinlanden oder jedenfalls im Zusammenhang mit dem Westen. Um das Jahr 1000 war die Erscheinung noch eine ganz neue und ungewohnte, die maßgebenden Instanzen in Kirche und Staat standen ihr ziemlich ratlos gegenüber. Im 11. Jahrhundert erhebt Wazo von Lüttich noch seine Stimme für eine milde, rein geistige Behandlung der Ketzer, erst im 12. Jh. verschärfen sich die Stimmen. Eine allgemeine kirchliche Regelung erfolgt erstmalig durch Calixt II. i. J. 1119. Häufig läßt sich ein gesetzloses, undiszipliniertes Vorgehen des Volkes wahrnehmen, das meist fanatischer ist als der Klerus und die weltliche Gewalt. Am spätesten erfolgt ein Eingreifen der weltlichen Gesetzgebung, erstmalig 1184 durch Friedrich I. zu Verona. Publizistische Äußerungen in der Literatur zeigen mildere und schärfere Anschauungen, gegen Ende des 12. Jhs. dringt aber die Ansicht von der Notwendigkeit schärfster Maßregeln immer mehr vor. Einige kritische Exkurse schliessen Th.s fleißige und gutgeschriebene Arbeit. *B. Schmeidler.*

163. Hermann Köhler, Die Ketzerpolitik der deutschen Kaiser und Könige in den Jahren 1152 bis 1254 (Jenaer histor. Arbeiten herausgeg. von A. Cartellieri und W. Judeich H. 6) Bonn: A. Marcus und E. Weber 1913. XVI, 74 S. 2,20 M. — Köhler schließt zeitlich ziemlich an die oben angezeigte Arbeit von Theloe an, eine kurze Einleitung über die Zeit bis 1150 und die Teile, die er, unabhängig von ihm, mit ihm gemeinsam hat, zeigen in der Gemeinsamkeit der beiderseitigen Resultate, daß der Stoff gut und vollständig zusammengestellt ist. Den besonderen Ansichten von K. kann ich mich allerdings nicht anschließen. Er will zeigen, daß die deutschen Könige und Kaiser in ihrer Ketzerpolitik ganz von Rom abhängig waren, eine eigene Ketzerpolitik nicht getrieben haben. Das ist einerseits selbstverständlich, anderseits neigt K. viel zu sehr dahin, das als eine Regung von Selbständigkeit und Opposition gegen Rom zu deuten, während es nur ein Zeichen für das allgemeine Fehlen systematischer Gesetzgebungstätigkeit in Deutschland im früheren Mittelalter ist. Im Vorwort will er die Ketzerbewegungen auf den gewaltigen Kampf zurückführen, den das völkische Bewußtsein der germanischen Rasse gegen die Kultur des griechisch-römischen Völkerchaos der Kaiserzeit zu führen hatte. Das halte ich für ganz falsch, die Ketzerei im Mittelalter nimmt ihren Ausgang von den Ländern romanischer Zunge und greift auf die germanischen von da aus erst über. Materiell und geistig ist die Führung und Förderung der Kultur im Mittelalter bei den romanischen Völkern, die germanische Selbständigkeit greift erst später ein.

B. Schmeidler.

164. H. Zimmermann, Die päpstliche Legation in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vom Regierungsantritt Innozenz' III. bis zum Tode Gregors IX. (1198—1241), Paderborn: Ferdinand Schöningh 1913 (= Schriften der Görresgesellsch., Sektion f. Rechts- u. Sozialwissenschaft H. 17). XV, 348 S. 12 M. — Die Schrift ist eine Erscheinung unter mehreren ähnlichen, z. B. von O. Schumann (vgl. diese Zeitschr. Bd. 34, S. 314, N. 48), die Z. noch nicht kennt, und Karl Ruefs, Die rechtliche Stellung der päpstl. Legaten bis Bonifaz VIII. Paderborn 1912 in den gleichen Schriften der Görresgesellschaft H. 13. Z. legt nach einleitenden allgemeinen Bemerkungen über das Legationswesen den Stoff im einzelnen, nach den Legationen zeitlich geordnet, dar, wobei er zwischen den Legationen der Kardinäle, solchen, die nicht von Kardinälen ausgeführt wurden, und residierenden Bischöfen als Legaten unterscheidet, auch zweifelhafte und falsche Legationen anhangsweise aufzählt. Der zweite Teil gibt dann die allgemeinen Resultate aus diesem Material, Beobachtungen über die Veran-

lassung zu den Legationen, die Auswahl und Sendung der Legaten, die Einteilung der Legaten, das Legationsoffizium und die Prokuration der Legaten. Wichtigere historische Resultate, die als solche hier aufzuzählen wären, vermag die Geschichte des Legatenamtes kaum zu bieten, während die Geschichte der einzelnen Angelegenheiten, in denen Legationen erfolgten, im Rahmen der gestellten Aufgabe natürlich auch nicht vollständig behandelt werden konnte. Das vorliegende Buch wie die oben genannten Parallelerscheinungen scheinen mir so in erster Linie nützliche Nachschlagewerke für den genannten Gegenstand und allerhand damit zusammenhängende Themata innerhalb der jeweils behandelten Zeitgrenzen zu sein.

B. Schmeidler.

165. Albert Haufs, Kardinal Oktavian Ubaldini, ein Staatsmann des 13. Jahrhunderts (Heidelberger Abhandlungen z. mittl. u. neuer. Gesch. H. 35), Heidelberg: Karl Winter, 1913. VIII, 114 S. 3 M. — Oktavian Ubaldini hat von 1243—1272 unter fünf Päpsten gewirkt, unter Innozenz IV., dessen Ansprüchen er auf die Dauer nicht genügte, unter dem milden und schwachen Alexander IV., den er ganz beherrschte, unter dem selbtherrlichen Urban IV., zu dem wenig Beziehungen von ihm bekannt sind, und Klemens IV., mit dem ihn wieder weit engere Beziehungen verbanden; ganz im Anfange des Pontifikates Gregors X., der wesentlich ihm seine Wahl verdankte, ist er gestorben. Oktavian hat bei jeder Betätigung, das ist das Hauptresultat der Analysen von Haufs, sein persönliches Interesse und das seiner Familie wahrgenommen, er ist niemals leidenschaftlich in einer Sache ganz aufgegangen. Ein kühles, kluges Weltkind, liebte er die Welt mit allen ihren Freuden, Reichtum, Sinnlichkeit, Genufs jeder Art. Das hat dem Politiker die Gröfse und den Erfolg genommen, der Mensch steht vielseitig und lebendig vor uns. Man mag seine Art wohl mit der Renaissance in Verbindung bringen, wenn nicht etwa aus dem früheren Mittelalter uns Menschen dieser Art nur darum fehlen, weil wir nicht die genügenden Quellen für sie besitzen.

B. Schmeidler.

166. Margarethe Rothbarth, Urban VI. und Neapel (Abhandlungen z. mittl. u. neuer. Gesch. hsg. von Below, Finke, Meinecke, H. 49), Berlin u. Leipzig: Dr. Walther Rothschild 1913. 116 S. Einzelpreis 3,60 M.; Subskriptionspreis 3,20 M. — In flüssiger Darstellung bringt die Verf. zur Anschauung, welche Stellung der Papst gegenüber den verschiedenen Beherrschern von Neapel einnahm, mit denen er zu tun hatte, Johanna I., Karl III. von Durazzo und in den Wirren nach des letzteren Tode. Johanna I. hing erst Urban an, sie wandte sich dann unter dem Einflufs ihrer meist von eigensüchtigen Motiven bestimmten Ratgeber und weil der Papst in der Nachfolgefrage

eine ihr nicht genehme Haltung einnahm, von ihm ab, ergriff nur vom Volke gezwungen vorübergehend wieder seine Partei. Urbans Kandidat Karl III. von Durazzo trägt dann den Sieg über Johanna davon, gerät aber bald in Konflikt mit ihm über den päpstlichen Nepoten Francesco Prignano, dem er einen großen Teil des Königreichs abtreten soll. In dem Konflikt blieb der Papst durchaus der unterliegende Teil, auch die Bestrebungen seiner letzten Jahre nach Karls III. Tode waren erfolglos. Die Wildheit und Grausamkeit seines Charakters schufen ihm stets neue Gegner und ließen ihn niemals dauernde Erfolge erringen. Eine Stammtafel der Anjou, Exkurse („Urbans Itinerar“; „Todesart und Todesdatum Johannas“, danach ist sie wahrscheinlich am 27. Juli, nicht am 22. Mai gestorben; daß sie im Auftrag Karls III. ermordet worden sei, läßt sich nicht erweisen; „Gegen Eisenhardt“, eine neuere, nicht zuverlässige Darstellung), ein Anhang (Mitteilung eines Briefes aus dem Kronarchiv in Barcelona) und eine umfangliche Bibliographie beschließen die Arbeit.

B. Schmeidler.

167. Fritz Baer, Studien zur Geschichte der Juden im Königreich Aragonien während des 13. und 14. Jahrhunderts Berlin: E. Ebering, 1913. 212 S. (= Historische Studien H. 106.) 6 M. — Die Arbeit bietet wesentlich wirtschaftsgeschichtliches Interesse, man könnte ihre Ergebnisse zur vergleichenden Bevölkerungs- und Handelsstatistik benutzen. Der Verf. will nur beschreibend eine möglichst erschöpfende Übersicht über die Lage der Juden nach reichlich vorhandenen Quellen geben, über staatliche und kirchliche Politik ihnen gegenüber, die gesamte Rechtslage der Juden, ihre Selbstverwaltung, ihre wirtschaftliche Tätigkeit. Die Könige betrachteten sie begreiflicherweise wesentlich als Geldquelle, gelegentlich ließen sie sich von fanatisch kirchlichen Gesichtspunkten hinreißen, aber niemals lange. Kirche und Inquisition setzten in dem betrachteten Zeitraum je länger je mehr den Juden zu. In ihren Gemeindeangelegenheiten erfreuten sie sich ziemlicher Freiheit und meist unangetasteter Selbstverwaltung. Wirtschaftsgeschichtlich ist es interessant, wenn der Verf. S. 156 bemerkt, daß Katalonien die am dichtesten von Juden bevölkerte Gegend im aragonischen Reiche war, und folgende ungefähren Verhältniszahlen berechnet: in Tarrega 1:3, Manresa 1:5, Barcelona mindestens 1:7½. Des Verf.s Bemerkungen über die geistige und kulturelle Bedeutung der Juden ebendasselbst sind wohl etwas einseitig. S. 129—156 gibt B. genaue Zahlen über die Tribute und Schatzgelder der einzelnen jüdischen Gemeinden, allgemeinere Schlüsse

daraus will er nicht ziehen. Ein besonderer Exkurs behandelt den Anteil der Juden an der Finanzverwaltung des aragonischen Staates im 13. Jahrhundert, und ein Anhang gibt Auszüge aus den als wichtigste Quelle benutzten rabbinischen Responen.

B. Schmeidler.

168. M. Jansen † und L. Schmitz-Kallenberg, *Historiographie und Quellen der deutschen Geschichte bis 1500*. 2. Aufl. Leipzig-Berlin: Teubner 1914. 130 S. (Grundrifs der Geschichtswissenschaft von A. Meister I, 7.) 3 M., geb. 3,60 M. — Meisters Grundrifs ist in mehreren Beiträgen der zweiten Auflage ein ganz ausgezeichnetes Werk geworden, er bietet Arbeiten, die ebenso den Studenten in die Probleme einführen und ihm die wichtigsten Kenntnisse und Tatsachen vermitteln wie sie dem fortgeschrittenen Forscher in Spezialfragen dienen und Auskunft geben. Dieses Lob verdient auch die durchgreifend neubearbeitete Historiographie und Quellenkunde des zu früh verstorbenen Jansen, es ist hoch anzuerkennen, wie J. hier auf einem Gebiete, das doch nur sehr zum Teil sein eigenes Arbeitsgebiet war, eine sichere Zusammenfassung geliefert hat; dem zweiten Bearbeiter ist eine Angabe der neuesten Literatur und Ansichten fast überall beinahe bis zum Zeitpunkt des Erscheinens und die Hinzufügung des letzten Abschnittes über die Geschichtschreibung nach Stämmen und Territorien zu danken. Wenn ich im folgenden eine kleine Liste von Desiderata und Errata zusammenstelle, so soll das das Verdienst der Bearbeiter nicht schmälern.

Bei Jordanes S. 15f. wäre doch wohl der zweite Name Jornandes, den man in vieler Literatur noch findet, zu nennen, es wäre auf J. Grimm hinzuweisen gewesen; beim Mönch von St. Gallen (Notker) S. 29f. müßte der entscheidende Aufsatz von Zeumer in den Waitz-Aufsätzen wohl genannt werden, bei Paulus diac. S. 30 die Arbeit von Neff (in Traubes Quellen und Untersuchungen III, 4). Die *Annales Xantenses* u. *Vedastini* S. 35 liegen in neuer Ausgabe von v. Simson (1909) vor, das Buch von Rübél S. 37 ist mit Vorsicht zu nennen, eine Ausgabe des *Liber diurnus* von Ratti (S. 37) liegt leider noch nicht vor, N. Archiv 39, 233. Der Continuator Reginonis ist viel bestimmter mit Erzb. Adalbert von Magdeburg zu identifizieren als S. 38 geschieht, ein Zweifel ist gar nicht mehr zulässig. S. 43 zur Entstehungsweise der Chronik Thietmars durften nicht vorbehaltlos die Theorien Kurzes vorgetragen werden, die Einwendungen Gundlachs, *Heldenlieder* I, 153 — 156 sind z. T. durchgreifend. Dafs Erlang der Verf. der V. *Heinrici IV. imp.* sei (S. 50), darf man nach den letzten Arbeiten kaum noch bezweifeln, der Verf. drückt sich da viel zu negativ aus. Zu Adam von Bremen S. 52 ist die Arbeit von Björnbo 1909 (N. Arch. 37, 335f.) nachzutragen; S. 53 Ekkehard IV. von St. Gallen letzte Ausgabe von Meyer v. Knouau, *St. Gallische Geschichtsquellen* III. 1877; S. 55 Gregor von Catino (nicht -na); S. 69, Gislebert von Mons, neue Ausgabe von L. Vanderkindere, *Bruxelles* 1904; S. 72 der *Ligurinus*: es muß gesagt werden, dafs er größtenteils nur poetische Bearbeitung von Ottos und Rahewins *Gesta Fri-*

derici ist; S. 72 Eike von Reggow ist dennoch der Verfasser der Sächsischen Weltchronik, Zeumer in der Brunnerfestschrift S. 135 bis 174 und Holder-Egger N. Archiv 36, 575; S. 87 sieben neue Bücher des Albertinus Mussatus, De Gestis Italicorum usw. haben L. Padrin und A. Medin (höchst unvollkommen) herausgegeben, Venezia 1903 (Monum. storici serie III, vol. 3).

Dergleichen liesse sich wohl mehr sammeln und für künftige Auflagen verwerten, ich verzeichne das hier zur bescheidenen Mitarbeit als Dank an die Bearbeiter und den Herausgeber, nicht zur Schmälerung des Verdienstes ihrer Leistung.

B. Schmeidler.

169. H. Paum, Die Klostergrundherrschaft Heisterbach, Münster: Aschendorfsche Buchhandlung 1913. XI, 219 S. (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens hsg. von P. I. Herwegen H. 4). Geh. 6 M., geb. 7,75 M. — Das durch seinen Mönch Cäsarius berühmte niederrheinische Kloster Heisterbach bietet nach der vorliegenden Untersuchung in seiner wirtschaftlichen Entwicklung keine Besonderheit, die dem allgemein bekannten Gang der Dinge im Zisterzienserorden einen neuen Zug hinzufügte, aber auf Grund des von Schmitz bearbeiteten Urkundenbuchs der Abtei entwickelt der Verfasser an einem anschaulichen Einzelfall allgemeinere und doch wieder besonders modifizierte Verhältnisse. Spät gegründet (Ende des 12. Jahrh.s) hat sich das Kloster gegen einen Widerwillen der Bevölkerung gegen Zisterzienserklöster durchsetzen müssen und durchgesetzt, aber wirtschaftlich niemals eine bedeutende Gröfse erlangt. Seine Blütezeit liegt im 13. und 14. Jahrh., aber schon im 14. Jahrh. hat es den allgemeinen Übergang der Zisterzienserklöster vom Eigenbetrieb zur Zinswirtschaft mitgemacht und ist so ein behagliches Stift geworden. Später hat es wirtschaftliche Wandlungen mehr passiv miterlebt und widergespiegelt als aktiv verursacht. Die französische Revolution und ihre Folgen haben ihm die Auflösung gebracht. P. verfolgt im einzelnen die Entstehung und Befestigung der Grundherrschaft, ihre Verwaltung, die Grundherrschaft in ihrer Haltung zur Landesherrschaft, ihren Niedergang und ihr Ende.

B. Schmeidler.

170. Gottfr. Kühn, Die Immunität der Abtei Grofs-St. Martin zu Köln. Mit einem Vorwort des Herausgebers und 4 Abb. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hsg. von Ild. Herwegen, 5. Heft), Münster i. W.: Aschendorff 1913. XII, 114 S. 8°. 3,50 M., geb. 5 M. — Diese Abhandlung hat eine über das lokale Interesse Kölns insofern hinausgehende allgemeinere Bedeutung, als sie uns in den Betrieb eines rein städtischen Klosterbesitzes einführt und die prinzipielle Unverträglichkeit der geistlichen Ansprüche mit den Forderungen der weltlichen Gewalten belegt.

Mögen Kompromisse und Entgegenkommen gegen die Stadt eine Zeitlang geholfen haben, die Grundlagen für definitive Besserung wurden erst gelegt, als sich unter dem Einflusse der Bursfelder Reform in dem Kloster eine Neugestaltung vollzog, die Umwandlung des Grundgerichts in das Lehngericht, und damit die Möglichkeit geboten war, die Mönche ihrem geistlichen Berufe zurückzugeben.

G. Ficker.

171. Gerhard Schwartz, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern. Mit den Listen der Bischöfe 951 bis 1122. Leipzig: Teubner, 1913. VIII, 338 S. 12 M., geb. 14 M. — Julius Ficker hat in seinen Untersuchungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens die Frage aufgeworfen, wie es möglich gewesen sei, daß die deutschen Kaiser Italien aus der Ferne beherrscht hätten, und u. a. zur Lösung der Frage auf die von ihnen eingesetzten deutschen Bischöfe in Italien hingewiesen. H. Brefslau in den Jahrbüchern Konrads II. hat weitere wertvolle Bemerkungen und Zusammenstellungen zu dem Thema gebracht, auf seine Anregung hat es die philosophische Fakultät zu Straßburg als Preisaufgabe ausgeschrieben; vorliegendes Buch ist die mit dem Preise ausgezeichnete Lösung der Aufgabe. Schwartz bringt zuerst auf 25 Seiten Darstellung die historischen Resultate, die sich ihm aus der Durchforschung des ganzen Materials ergeben haben. Die beiden ersten Ottonen haben anscheinend noch wenig in die Besetzung der italienischen Bistümer eingegriffen, jedenfalls keine Deutschen, anscheinend nicht einmal Italiener aus anderen Landschaften in die Bistümer gebracht. Theophanu und Otto III. waren schon willkürlicher, Heinrich II. hat systematisch die Politik der Besetzung italienischer Bistümer mit Deutschen getrieben. Konrad II. ist auf diesem Wege fortgeschritten, Heinrich III. ihn mit noch größerer Konsequenz gegangen. Unter Heinrich IV. entzog sich die Kirche in Italien dem weltlichen Einflusse, die Bistümer verloren im erbitterten Kampf den größten Teil der ihnen von den Kaisern verliehenen materiellen Machtmittel an die Städte. Damit hatte die Bischofspolitik der Kaiser für diese keinen Wert mehr, Heinrich V. konnte so 1122 mit Recht auf Einflusse über die italienischen Bistümer verzichten. Örtlich hat sich der Einflusse der Kaiser verschieden stark geltend gemacht. In Aquileja finden sich seit Heinrich II. nur deutsche Patriarchen, in Ravenna viele deutsche Erzbischöfe, in Mailand und seinen Suffraganen gar keine Deutschen. Das hängt mit verschiedenen kirchlich-politischen, weltlich-politischen und selbst strategischen Gesichtspunkten und Umständen zusammen. In Mittelitalien haben die deutschen Herrscher viel weniger eingegriffen, weil die Bistümer daselbst meist

mediat waren. Nach einem Exkurs über die Bistümer im Kirchenstaat folgt dann der spezielle Teil der Bischofslisten. Schwartz hat dafür alles gedruckte Material durchgearbeitet und zusammengetragen, Ungedrucktes nur ausnahmsweise herangezogen. Die Arbeit ist das Ergebnis eines energischen, eindringenden Fleißes und ein wertvolles Hilfsmittel für weitere geschichtliche und kirchengeschichtliche Untersuchungen aller Art.

B. Schmeidler.

172. Hans Pahncke, Geschichte der Bischöfe Italiens deutscher Nation von 951—1264. I. Teil: von 951—1004. Nebst einer Beilage: Zur Kritik von P. B. Gams, Series episcoporum usw. Berlin: E. Ebering 1913. 117 S., 4 M. (= Eberings Histor. Studien H. 112.) — Die Arbeit behandelt fast dasselbe Thema wie die oben angezeigte von Schwartz, aber doch mit bemerkenswerten Unterschieden. Das gleichzeitige Erscheinen beider Arbeiten sichert beiden Verfassern die von beiden betonte Selbständigkeit ihrer sich so ergänzenden und bestätigenden Ergebnisse. Im allgemeinen ist die Arbeit von Schwartz thematisch wohl geschickter begrenzt und bereits reifer ausgearbeitet als die von P. Eine Zusammenstellung allgemeiner Gedanken und Resultate, wie jener sie bringt, fehlt bei P.; er bringt nicht Listen über alle Bischöfe, sondern Erörterungen nur über solche, die deutscher Abkunft oder für solche in der Literatur in Anspruch genommen sind. Räumlich greift er dabei über Reichsitalien, auf das Schw. sich beschränkt, hinaus nach Süditalien, zeitlich stellt er die Fortführung der Arbeit nicht nur bis 1122, sondern 1264 in Aussicht. In der gegenseitigen Unabhängigkeit beider Arbeiten (wenigstens für den bisher erschienenen Teil von P.) und der damit gegebenen Kontrolle für die Forschung liegt ein hoher Wert, darüber hinaus wird besonders die Fortführung der Arbeit von P. über 1122 hinaus zu begrüßen sein.

B. Schmeidler.

173. E. V. Aničkov, Jazyčestvo i drevnjaja Rus'. [Das Heidentum und das alte Rußland.] St. Petersburg: M. M. Stasjulevič 1914. XXXVIII, 386 S. 2 Rubel. — Verf., bekannt durch sein Werk über das rituelle Frühlingslied, tritt als Anhänger der modernen religionsgeschichtlichen Forschung und mit dem Rüstzeug philologischer Methode an die spärlichen Quellen über das russische Heidentum heran und sucht ihnen durch sorgfältige Interpretation ihre Geheimnisse zu entlocken. Einige leitende Gedanken hat er bereits auf dem dritten Kongress für Religionsgeschichte (Transactions, Vol. 2, 1908) dargelegt. Sein Buch hat den Vortitel: „Christianisierung der barbarischen Völker Europas, Teil 1 u. 2“; doch es werden in diesem Bande abendländische Verhältnisse nur als Parallele zur Erläuterung heran-

gezogen (Beowulf, Feenglaube, Verhältnis der epischen Dichtung zur Chronik). Etwas zu kurz scheint mir bei A. die byzantinische Mutterkirche zu kommen. Die „weltlichen Psalmen“ (S. 207, 213, 219) stammen aus dem 59. Kanon von Laodicea: sie waren schon im Byzanz des 9. Jahrhunderts ein Petrefakt des kanonischen Rechts und wurden mit diesem, wie die Namen vieler Apokryphen mit den Indices, nach Rufsland verpflanzt (vgl. Zeitschr. f. alttestam. Wissensch. 31, 1911, S. 231, 235). Sehr zweifelhaft ist mir auch, ob man annehmen darf, die heidnischen Russen hätten Ersticktes und Blut gegessen (S. 252 XXV). So viel Mühe sich A. auch gibt, durch finnisch-ugrische Parallelen die Höhle des Theodosius bei Kiev als heidnische Kultstätte zu erweisen, so spricht doch sehr dagegen, daß erstens Höhlenklöster bei den griechischen Mönchen sehr beliebt waren, und daß zweitens das „Leben des Theodosius“ nichts beweist, weil Nestor an der S. 353 angeführten Stelle einfach das Leben des Antonius nachahmt. Daß die alten russischen Mönche die Reden Gregors von Nazianz kannten, ist weiter nicht besonders wunderbar, da das im Höhlenkloster eingeführte studitische Typikon mehrere von ihnen als Lektionen vorschrieb (zu S. 146). Außer den verschiedenen Redaktionen der „Rede eines gewissen Christusliebenden“ führt uns A. noch vor die Urform und Veränderungen einer „Rede des hl. Gregor [des Theologen, nicht ‚des Großen‘, wie A. einigemal schreibt], gefunden in den Erklärungen darüber, wie zuerst die Pagani d. h. die Heiden die Götzen verehrten . . .“ Die Slavisten haben bisher diese „Rede“ als Erweiterung der Or. 39 Gregors auf die Epiphanie, Kap. 3—5, betrachtet, die von den russischen Mönchen als gelehrter Hintergrund benutzt wurde, indem sie zwischen die dort genannten griechischen Götter ihre slavischen einschoben. Hätte A. etwas genauer auf das Wort „Erklärungen“ des Titels geachtet, so hätte er erkannt, daß in der Rede die dem Nonnus zugeschriebene Erklärung der heidnischen Geschichten benutzt ist (vgl. über ihre Überlieferung Sajdak, Meletemata patristica 1, Cracoviae 1914, S. 5 ff.). Außer Nonnus Or. 39 ist noch benutzt: Nonnus Or. 4, 70 (Migne PG 36, 1021) vgl. A. S. 382 Zusatz D; 4, 72 *ἐνόδιον* und andere Vorzeichen vgl. A. S. 385 Zusatz β; 5, 18 (PG 36, 1044) ‚Has autem fabulas Orpheus turpiter . . . fingit‘ vgl. A. S. 382 Zusatz D. Alle diese Stücke gehören zur 1. Redaktion. Nach Cod. Mosqu. LXIV (ich benutzte Matthaeis Abschrift Cod. Dresd. A. 144) nennt Nonnus Or. 39, Kap. 6 (über Aphrodite) den Kronos, mit dem A. S. 380 („*i Koruně*“) nichts anzufangen weiß: in der Rede Gregors kommt er nicht vor. Nach Kap. 11 ist Hekate („*Ekadiju*“ A. S. 381) identisch mit Artemis und deshalb als Empfängerin des *ἐπιβώμιον αἶμα* statt

dieser eingeführt. Die Stelle aus Kap. 9 über *μαλακία* führe ich an, da durch sie das *ručnyj blud* (A. S. 385 Zusatz B), vielleicht auch *Bujakini*, erklärt wird: *μαλακίαν δὲ λέγει τετιμηκέναι τοὺς Λάκωνας, ἣ ὅτι ἐποίησαν τινὰ ἑορτήν, τὰ σοσιτία δὲ λέγω, ἐν ἧ πάντες ἦσθιον καὶ εὐωχῶντο καὶ ἐθῆλοντο· ἣ ὅτι ἐκεῖ ἐπενόουν τὸ αἰσχρὸν πάθος (τῆς παιδευαστίας add Arm. Syr.), ὡσπερ φέρεται περὶ τοῦ Πανσανίου καὶ τοῦ Ἀργιλίου, ὅτι παιδικὰ ἦν ποτε ὁ Ἀργίλιος τοῦ Πανσανίου (καὶ Πανσανίας τοῦ Διονύσου add Syr.)*. — Vermisst habe ich Dlugosz (vgl. Lud 1908, S. 19—89) und Sobolevskijs Verbindung der Rede des Vaters Moses mit der Dürre von 1161 (Izv. Otd. Russk. Jaz. 1912, 3 S. 77—80). Seltsam ist die Exegese der Bibelstellen Sap. 13 und Is. 44 auf S. 346 ff., in die A. Feuerverehrung hineinliefst. Bis auf Verunstaltung griechischer Worte und des Helmold (S. 344 f.) ist das Buch gut gedruckt.

Kiel.

W. Lüdtke.

174. Meister Eckeharts Schriften und Predigten. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von Hermann Büttner. 2. Aufl. Jena: Eugen Diederichs 1912. 2 Bde. 10 M. — Schon in zweiter Auflage liegt diese äußerlich recht geschmackvoll ausgestattete, inhaltlich gut ausgewählte Eckehart-Ausgabe Büttners vor. Sie verfolgt nicht lediglich historische Interessen. Der Verfasser meint, „die letzte große Episode in der Geschichte des Mittelchristentums, des Protestantismus, laufe eben aus, die großzügigere Welle der Religion des Gottmenschen, des Christus, rüste sich, wenn nicht alle Zeichen trügen, zu neuem Emporgange. Man verlange nach Weiterbildung der Religion... Da scheine der Versuch nicht aussichtslos, die Schriften E.s darzubieten: ob wohl nun die Zeiten ihm reifer geworden seien und er manchem Suchenden wieder ein Weggenosse und Führer werde, wie einst“ (Einl. S. 35). So ist denn Büttner den verwickelten literar-kritischen Fragen, die sich um E.s Schriften erheben, weiter nicht nachgegangen. Er will, wie er sagt, die literarischen Einheiten zusammenfassen, welche wirklich E. zugerechnet und noch in ihrer jetzigen Gestalt als Ausdruck seiner Persönlichkeit betrachtet werden dürfen. Er bietet deshalb im ersten Bande 18, im zweiten 12 Schriften und Predigten. Eine ausführliche Einleitung von 57 Seiten ist vorangestellt. Mit ihr hat sich Pahncke in seinem Aufsatz „Ein Grundgedanke der deutschen Predigt Meister Eckeharts“ im 1. Heft Jahrg. 1913 dieser Zeitschrift (S. 58—74) eingehend auseinandergesetzt, so daß ich mir an dieser Stelle Genaueres erlassen kann.

Alfred Uckelej.

175. Heinrich Seuses Deutsche Schriften. Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann. Jena: Eugen Diederichs 1914. 2 Bde. 10 M. — In dieser sehr ansprechenden Seuse-Ausgabe des Diederichsschen Verlages wird zunächst Seuses „Exemplar“ dargeboten. Damit hat es folgende Bewandnis: Gegen den Schluß seines Lebens fand Seuse, daß seine zwei Bücher von der Wahrheit und von der Ewigen Weisheit zwar überall verbreitet, aber recht fehlerhaft und lückenhaft abgeschrieben seien. Da entschloß er sich, ein Musterexemplar herzustellen. Er nahm hierzu die „Lebensbeschreibung“ (die erste Autobiographie in deutscher Sprache, die wir besitzen!) und das „Briefbüchlein“, gab Lieder und Prolog hinzu, redigierte das Ganze noch einmal und hatte so eine mustergültige Ausgabe letzter Hand geschaffen. Lehmann hat auf 25 Seiten noch einige nicht von Seuse in sein „Exemplar“ aufgenommene Schriften seiner Ausgabe beigefügt, u. a. zwei Predigten, die es verständlich machen, daß Seuse, der sicherlich kein Volks- und Massenprediger war, dennoch ein beliebter Homilet gewesen ist, dessen stille, seelenvertiefende, sinnende Betrachtung auf Tieferveranlagte starken Eindruck machte. Lehmann trifft im ganzen das Richtige, wenn er sein Urteil über Seuse zusammenfaßt: Er hat uns kein grandioses Gedankensystem gegeben. Gegenüber dem tief-schürfenden Philosophen Eckehart ist er nur ein lieblicher Sänger von Lieb und Leid, von Gnade und Treue, von himmlischer Wonne und himmlischer Bitterkeit. Er war ein Mann, der tief und fest im Boden seiner Zeit wurzelt und den rein nachzuempfinden wir von unzähligen Hüllen seiner Zeit entkleiden müssen, aber mit seinem tiefen Erleben Gottes, in dem er die Fesseln der uns umschlingenden Subjektivität abweist, mit seinem feinen Verständnis für die ethische Forderung aller Religion, die rein und klar wird, nachdem er sich von der mittelalterlichen Askese befreit und somit sich selbst korrigiert hat [etwa in seinem 40. Lebensjahre gab er die bis dahin geübte Selbstquälerei auf, damit auch sein Einsiedlertum, und widmete sich nun dem Seelsorgerberuf im „Suchen des Verlorenen“. Dirnen, gefallenen Nonnen, unzünftigen Mönchen gilt nun seine Arbeit] und zuletzt mit dem süßen Wohlklang seiner Dichtersprache, ist er uns heute noch wertvoll. Lehmann legt seinem Buche die mustergültige Ausgabe von Bihlmeyer (1907) zugrunde und kommt mit seiner Übersetzung insofern über Denifle hinaus, als er sich mit Erfolg bemüht hat, wirklich unserer Sprache sich anzuschmiegen, ohne daß der zarte Duft der Seuseschen Diktion darüber verloren ging.

Alfred Uckelej.

176. Johannes Taulers Predigten. Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann. Jena: Eugen Diederichs

1913. 2 Bde. 10 M. — Vorangestellt ist dieser neuen, schönen Taulerausgabe eine 50 Seiten lange Einleitung Lehmanns, die sich recht eingehend und nicht ohne interessante Beobachtungen mit der Mystik im allgemeinen beschäftigt. Mystik ist ihm die Form der Frömmigkeit, die in der mittlerlosen Vereinigung des Seelengrundes mit dem göttlichen Grunde die höchste Befriedigung findet. Sie hat nicht nur das Dogmatische überwunden, sondern die Religion auch aus der Historie gelöst. So meint Lehmann, in ihr „reine, absolute Religion, Religion schlechthin“ zu haben. Überall da, führt er aus, wo sich ein Sehnen kundgibt, Gottes innezuwerden ohne Vermittlung von Kirchen, Dogmen, Priestern und Zeremonien, überall da, wo der Mensch selig entsetzt vor der großen mittlerlosen Gegenüberstellung steht: Gott und die Seele, überall da ist sie zu finden. Mögen wir an Sebastian Franck oder an Giordano Bruno, an Jakob Böhme oder Angelus Silesius denken, die übergroße Sehnsucht nach unmittelbarer Vereinigung sprengt die überkommenen Begriffe, sei es der Persönlichkeit Gottes, sei es der Persönlichkeit des Menschen. Lehmann bildet daraufhin die Behauptung: „die Mystik enthält den Kern aller Religionen, das religiöse Problem an sich“ (S. 18), und fährt fort: „Grund genug, daß unsere Zeit, deren religiöse Sehnsucht die dogmen- und kirchenlose Frömmigkeit der einzelnen Seele ist, sich mit ihr und einem ihrer bedeutendsten Vertreter beschäftigt, auch wenn er im ‚dunkeln Mittelalter‘ in Frauenklöstern predigte.“ „Was ist die religiöse Sehnsucht unserer Tage? Der Morgen, an dem wir das ewige Meer Gottes erblicken und mit wortlosem Jauchzen die Seele hineinstofsen. Wer sich von Tauler führen läßt, wird manchen tiefen Brunnen treffen, der Wasser beut (!) aus dem ewigen Meere Gottes“ (S. 7). — Uns interessiert besonders die Art, wie Lehmann Taulers Theologie, die die Grundlage seiner mitgeteilten 81 Predigten bildet, beschreibt: „Zum vollen Pantheismus, wie Eckhart ihn lehrt (Gott ist in allen Dingen), kann sich Tauler nicht entschließen.“ „Wenn auch Tauler gelegentlich anderer Meinung ist als der Aquinate, so ist doch die selbstverständliche Grundlage seiner Anschauungen das scholastische System.“ Freilich „Christus als Objekt des Glaubens findet keinen Platz in seiner Mystik“. Pregers bekannter Satz, daß Tauler „die schriftgemäße evangelische Rechtfertigungslehre, wie sie später Luther zum Prinzip des christlichen Lebens gemacht, klar und unzweideutig ausgesprochen habe“, ist völlig falsch — so urteilt Lehmann. Die sog. „Bekehrung Taulers“ lehnt er mit Denifle als etwas durchaus Unhistorisches ab; der „Meister“, von dem dort die Rede ist, dürfe keinesfalls mit Tauler identifiziert werden. Über Tauler als Homileten trifft Lehmann meines Erachtens das Richtige, wenn er sagt, seine feine, sich

um die Tiefen der Seele bewegende, unanschauliche Predigt sei alles andere als volkstümlich. Volksfrömmigkeit gibt er nicht und will er nicht geben. Er wendet sich nicht an die Menge, sondern an die einzelnen, die tieferen Sinn für Religion haben, „schon damals spürend, was der Protestantismus, der letztlich eine Religion der einzelnen Seele ist, heute wieder schmerzlich einsieht, daß die Menge gar keine Religion hat“ (S. 48). Solche schnellen Urteile, in denen Lehmann nicht mehr als Historiker redet, sondern als Parteimann (vgl. z. B. auch die verletzende Formulierung eines Satzes, der sich mit Liz. Traubs Absetzung beschäftigt, S. 18), sollen doch den Genuß seines schönen Buches uns nicht trüben. — Lehmann hat seiner Übersetzung die Texte aus Ferdinand Vettors Ausgabe (1910) zugrunde gelegt, und bietet in seiner Auswahl nur solches, was einwandfrei als Taulersches Gut gilt.

Alfred Uckeley.

177. Joseph Schnitzer, Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster. München: J. F. Lehmann 1914. 108 S. 3 M. — Diese neue Savonarolastudie zeigt uns den Frate verwickelt in einen Streit, in dem der ewige Gegensatz zwischen wirklicher Observanz einerseits und Scheinobservanz und Konventualismus andererseits, der auch den Dominikanerorden erregt hat, wiederauflebte. Da die in S. Marco angetroffene Scheinobservanz Sav. nicht genügte, faßte er den Bau eines neuen Klosters nahe bei Florenz ins Auge, in dem die strenge Observanz herrsche und — eine interessante Einzelheit — die Laienbrüder den Unterhalt für sich und die Priester beschaffen sollten durch künstlerische Betätigung: Bildhauerei, Tafel- und Buchmalerei; Schn. sieht darin mit Recht eine Erinnerung an Fra Angelico da Fiesole, zugleich aber auch — vielleicht doch etwas zu weit greifend — den „sprechendsten Beweis dafür, daß Sav. keineswegs der fanatische Kunstgegner war, zu dem man ihn vielfach stempeln wollte“. Als dieser Plan am Widerstand der älteren Mönche scheiterte, wollte er S. Marco zum Mittelpunkt einer neuen, vom lombardischen Verbands getrennten, der strengen Observanz geweihten Kongregation machen. Papst Alexander VI. verfügte nun auch am 22. Mai 1493 die Lösung S. Marcos von der lombardischen Kongregation. Emanzipationsgelüste, Ehr- und Herrschsucht war dabei auf seiten Savonarolas ausgeschlossen. Trotzdem wurde ihm das alsbald vorgeworfen, und insbesondere suchte der aus dem Kloster ausgetretene P. Franz Mei sein Werk zu zerstören. Er erwirkte ein päpstliches Breve vom 8. September 1495, in dem die Wiedervereinigung der neuen Kongregation mit der lombardischen angeordnet wurde; doch verlangte Savonarola die Aufhebung dieser Verfügung (16. Okt.). Nun aber betrieb Mei die Errichtung einer

Kongregation, in der S. Marco mit den ihm anhängenden Konventen mit mehreren bisher der römischen Provinz angehörigen Klöstern vereinigt werden sollte (7. Nov. 1496). Savonarola widersetzte sich dieser Verfügung durch die Schrift: „Apologeticum fratrum Congregationis S. Marci de Florentia“; vor wenigen Jahren hätten sich die Brüder von den immerhin einigermaßen reformierten Lombarden getrennt, jetzt sollten sie sich mit Konventualen verbinden? Die Folge war die Verhängung des Kirchenbanns über Savonarola (13. Mai 1497), den dieser aber mit zweifellos korrekter Begründung für null und nichtig erklärte, und endlich, nachdem ihm auch im eigenen Lager Gegner entstanden waren, die Mei Material wider ihn lieferten, seine Hinrichtung, wobei ihm, dem echten Dominikaner, das Ordenskleid vom Leibe gerissen wurde.

O. Clemen.

178. Max Häufslor, Felix Fabri aus Ulm und seine Stellung zum geistigen Leben seiner Zeit (= Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters u. der Renaissance, hrsg. von Walter Götz Bd. 15). Leipzig-Berlin: Teubner 1914. VII, 119 S. 4 M. — Felix Fabri, der bis zu seinem Tod (1502) 34 Jahre lang im Ulmer Dominikanerkloster als Prediger gewirkt hat, hat das wichtigste Ereignis aus seinem Leben, seine zweimalige Pilgerfahrt nach Palästina, ausführlich beschrieben und außerdem eine Beschreibung Deutschlands, Schwabens und Ulms verfaßt; über seine „Sionpilgerin“, eine Anleitung für Nonnen zu einer Phantasiewallfahrt zu den heiligen Stätten Palästinas, Syriens und Ägyptens, vgl. auch K. Al. Kneller, Gesch. der Kreuzwegandacht, Freiburg i. Br. 1908, S. 12 f. 147 f. H. stellt nach bestimmten Gesichtspunkten interessante Stellen aus F. zusammen, wobei er sich aber von seiner Zettelsammlung nicht immer genug frei gemacht und Wiederholungen nicht vermieden hat. Mit Recht zeigt er, daß uns in F. eine Mischung von Eigenschaften und Bildungselementen begegnet: mittelalterliche Werkgerechtigkeit und mystisch-vorreformatorische Herzensfrömmigkeit und lautere Nächstenliebe, Askese (Eifer für Klosterreform) und Weltoffenheit (Beobachtungstalent, freilich vornehmlich für das Kleine und Anekdotische), Kritiklosigkeit und Anwandlungen von Vernunftkritik, Scholastik und Humanismus. F. ist damit ein Abbild seiner Zeit.

O. Clemen.

